Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit" frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 165 | Freitag, 18. Juli 1930 | 37. Jahrgang

Reichstag aufgelöst!

WTB. Berlin, 18. Juli, 1.15 Uhr mittags

Im Reichstag wurde der sozialdemokratische Antrag auf Aufhebung der Notverordnung mit 236 gegen 221 Stimmen angenommen. Der Reichskanzler erhob sich sofort und verlas das Auflösungsdekret des Reichspräsidenten. Unter großer Unruhe ging der Reichstag auseinander.

Berlin, 2 Uhr mittags, durch Fernspruch.

Von den Deutschnationalen haben 31 unter der Führung Hugenbergs gegen die Regierung, 28 mit Westarp für die Regierung gestimmt. Eine dritte Gruppe entzog sich der Abstimmung.

Berlin, 18. Juli (Radio), 10 Uhr vorm.

Reichstagsauflösung oder nicht — das ist die Frage, die heute in Berlin zur Entscheidung steht und vom Reichstag selbst beantwortet werden wird. Beschließt er die Aufhebung der Verordnung oder zeigt vorher die Abstimmung über den sozialdemokratischen Mißtrauensantrag, daß die Regierung eine Mehrheit gegen die Aufhebungsanträge der Sozialdemokratie nicht erlangt, dann ist das Schicksal des Reichstages besiegelt. Die Wahrscheinlichkeit spricht zur Zeit noch für die Auflösung und für Neuwahlen Ende August. Der Schlüssel der Entscheidung liegt bei den Deutschnationalen. Sie haben am Dienstag versucht, die Abstimmung hinauszuzögern aus Furcht vor Neuwahlen, aus Furcht vor einer neuen Spaltung im eigenen Lager. Sie haben **Forderungen an die Regierung gestellt, sie wollten sich zu einem anständigen Preis verkaufen und gegen die Auflösung stimmen.** Sie fordern u. a. eine Umbildung des Reichskabinetts im Sinne der Bildung einer wirklichen Rechtsregierung, die Gewähr für eine entsprechende Parteigruppierung und Umgestaltung der Regierung in Preußen sowie „klare antimarxistische Politik" gibt.

Eine Antwort auf diese Forderung hat der Reichskanzler nicht gegeben. Er hat die Deutschnationalen jedoch bald nach der Unterredung durch seinen Staatssekretär wissen lassen, daß die deutschnationale „Hauptforderung" auf Vertagung — wie die deutschnationale Presse sagt, der Abstimmung über die sozialdemokratischen Anträge auf den Herbst nicht möglich erscheine und eine sofortige Entscheidung über diese Anträge zweckmäßig sei. Daraufhin ließen die Deutschnationalen in einem Communique mit ihren Forderungen an Brüning und dessen Erwiderung erscheinen, in dem es zum Schluß heißt:

„Der von der nationalen Opposition gemachte Versuch, die Grundlage für eine Zusammenarbeit zu finden, hat sich damit erledigt."

Als das Communique der Deutschnationalen Partei- und Fraktionsleitung am Donnerstag gegen 11 Uhr abends der Oeffentlichkeit übergeben wurde, hatte die Deutschnationale Reichstagsfraktion ihre Beratungen noch nicht beendet: Ein Zeichen, daß die in dem Communique niedergelegte Schlußfolgerung von der Gesamtfraktion nicht geteilt wird.

Der Kampf der Meinungen ging bis in die späten Nachtstunden. Der im März bereits in Erscheinung getretene und in den letzten Wochen nur notdürftig verkleisterte Riß tat sich in seiner vollen Größe wieder auf. Die eine Hälfte der Deutschnationalen Fraktion kämpfte mit Hugenberg gegen die Regierung, die andere Hälfte mit Westarp für Brüning und Schiele. Es ging heiß her. Das Ende war, daß sich die Meinungsverschiedenheiten als unüberbrückbar erwiesen.

Um Mitternacht trennten sich die Anhänger Hugenbergs von dem Westarpflügel, der zu einer Sondersitzung zusammenblieb.

Das Schicksal des Reichstages scheint mit der Spaltung im deutschnationalen Lager besiegelt. Kommt es so, daß die Deutschnationale Fraktion sich bei der Abstimmung spaltet und nur ein Teil für die Regierung stimmt, dann bleibt die Regierung bei der Abstimmung über das Mißtrauensvotum bzw. über die Steuernotverordnungen mit wenigen Stimmen in der Minderheit und dann würde sie unter dem Zwang ihrer ewigen Drohungen nicht anders können, als den Reichstag aufzulösen. Retten kann sie nur die Abwesenheit zahlreicher Abgeordneter aus dem Lager der kommunistischen und bürgerlichen Oppositionsparteien. Welche Absichten dort bestehen, wissen wir nicht, aber wir wissen, daß die **Sozialdemokratische Reichstagsfraktion bis auf die acht Kranken restlos zur Stelle ist und ihre Pflicht tun wird. Die Entscheidung wird um die Mittagsstunde fallen.**

Wir haben zu zahlen . . .

„Reichshilfe" / Einkommensteuerzuschlag / Ledigensteuer Kopfsteuer / Tabaksteuer / Schankverzehrsteuer

Die neuen Steuerverordnungen, die gestern unter Mißbrauch des Art. 48 vom Reichspräsidenten verordnet wurden, füllen mehrere Seiten im Reichsgesetzblatt. Wir geben im folgenden eine kurze Uebersicht über den Inhalt, der eine ungeheure neue Belastung aller, auch der Aermsten, bedeutet.

Die **Reichshilfe**, unter die die Beamten des Reichs, der Länder und der Gemeinden fallen, wird auf 2½ Prozent des Einkommens festgesetzt. Von der Reichshilfe bleiben solche Beamte befreit, deren Einkommen pro Jahr nicht höher als 2000 Mark ist. Eine Erleichterung ist durch die sogenannten Kinderermäßigungen vorgesehen. Die Behördenangestellten sind von der Reichshilfe befreit, soweit sie unter die Arbeitslosenversicherung fallen. Die Aufsichtsräte von Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Genossenschaften usw. werden zur Reichshilfe herangezogen.

Der **Zuschlag zur Einkommensteuer** ist auf 5 Prozent festgesetzt. Darunter fallen Einkommen von über 8400 Mark pro Jahr.

Bei der Ledigensteuer werden Einkommen von über 2640 Mark pro Jahr in der Weise erfaßt, daß ein Zuschlag von 10 Prozent der bisherigen Lohn- und Einkommensteuer erhoben wird. Verdient der Steuerpflichtige weniger als 2640 Mark im Jahre, so fällt der seit dem 1. Oktober 1928 bei der Festsetzung der Lohnsteuer eingeführte Abschlag von 25 Proz. (mindestens 3 Mark) fort. Dieser Abschlag fällt auch bei Einkommen von über 2640 Mark weg. Weist der steuerpflichtige Ledige nach, daß er für die Unterhaltung seiner geschiedenen Ehefrau oder eines Elternteils mehr als 10 Proz. seines Jahreseinkommens verwendet, dann fällt er nicht unter die Ledigensteuer.

Die Kopfsteuer, in der Notverordnung Bürgerabgabe genannt, soll mindestens 6 Mark betragen. Sie kann bereits für das Rechnungsjahr 1930 eingeführt, muß aber für das Rechnungsjahr 1931 eingeführt werden. Wo Gemeinden die am 1. Juli 1930 bestehenden Realsteuern erhöht haben, sind sie zur Erhebung der Negersteuer verpflichtet.

Die Fristen für die Zahlung der **Tabaksteuer** werden um einen Monat verkürzt. Diese Maßnahme erbringt dem Reich eine einmalige Einnahme von 48 Millionen Mark. Der Zigarettenindustrie wird dafür die Verlängerung der Kontingentierung um ein Jahr zugesichert.

*

Die **Schankverzehrsteuer** ist in einer besonderen Verordnung, der zweiten Steuernotverordnung enthalten. Sie gibt den Gemeinden das Recht, auf den Ausschank von alkoholischen Getränken, Tee, Kaffee und Schokolade, mit Ausnahme von Milch, eine Gemeindesteuer zu erheben.

Verrückte Gesetzgebung

Künstliche Arbeitslosigkeit!

WTB. Hamburg, 18. Juli

Die beiden größten Mühlen im Groß-Hamburger Bezirk der Firma Georg Plange, Hamburg-Wilhelmsburg, und H. W. Lange & Co., Altona, haben für Anfang August den Antrag auf vorübergehende Stillegung gestellt, da voraussichtlich die nach dem Gesetz vorgeschriebene Vermahlungsquote an altem Inlandsweizen nicht mehr innegehalten werden kann und der neue Weizen erfahrungsgemäß in den für diese Mühlen erforderlichen Mengen erst Ende August greifbar sein dürfte.

Fiat legt still

Mailand, 18. Juli (Radio)

Die italienische Automobilfabrik „Fiat" hat 8000 Arbeiter entlassen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Teil der Fiatwerke überhaupt stillgelegt wird.

Gefahrvolle Bergungsarbeiten im Todesschacht von Neurode

Neurode, 18. Juli (Radio)

Die Bergung der noch unter den Trümmern der Grubenkatastrophe liegenden Arbeiter gestaltet sich außerordentlich schwierig. Immer noch befinden sich 33 Bergleute verschüttet in dem Unglücksschacht. Vorerst ist in der Bergung insofern ein gewisser Stillstand eingetreten als am Donnerstag morgen etwa 60 bis 80 Meter des Hangenden eingestürzt sind und das Vorwärtskommen der Sanitätsmannschaft außerordentlich erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht wird.

Korruption in der Wiener Handelsvertretung der U. S. S. R.

Wien, 17. Juli (Eig. Bericht)

Der Liquidator der russisch-österreichischen Handelsgesellschaft, Samoilow, ist nach großen Unterschlagungen flüchtig geworden.

Die Wiener Handelsvertretung der Sowjetunion hat gegen Samoilow bereits am Sonnabend Strafanzeige wegen Veruntreuung von 25 000 Dollar und etwa 11 000 Mark erstattet. Inzwischen hatte der Betrüger Wien schon verlassen. Er hat in Neuyork und Berlin offenbar durch Mittelpersonen zahlreiche Schecks auf Dollars und Mark einlösen lassen und das Geld dann veruntreut. Samoilow gab sich immer als überzeugter Kommunist aus. Ein Steckbrief gegen ihn ist bereits erlassen.

Hermann Müller wieder schwer erkrankt

Berlin, 18. Juli (Radio)

Der frühere Reichskanzler Hermann Müller muß seit Donnerstag auf Verlangen seines Arztes wieder das Bett hüten. Seine Erkrankung ist eine Nachwirkung seines alten Leidens. Zu Befürchtungen liegt jedoch zunächst kein Anlaß vor.

Kommunistenaufruhr in China

WTB. Hongkong, 18. Juli

Die Kommunisten haben die Stadt Tschaoping, 50 Kilometer nördlich von Swatau, eingenommen und geplündert. Hervorragende Bürger wurden ermordet und die Sträflinge aus den Gefängnissen befreit.

Der Reichstag im Zeichen der halben Diktatur

Agrariergesetze / Schlag gegen die Kriegsopfer

Berlin, 17. Juli (Eig. Bericht)

Im Laufe des Donnerstag hat die Reichsregierung ihre neuen Steuern durch den Artikel 48 in Kraft gesetzt. Die Diktatur regiert gegen das Parlament.

Es ist kennzeichnend, wie diese antiparlamentarischen Maßnahmen im Reichstage aufgenommen werden. Die Deutschnationalen schweigen. Sie haben auch keinen Grund, sich aufzuregen, denn schließlich arbeitet Brüning mit dem Diktaturparagraphen in ihrem Sinne. Die Kommunisten schlafen. Sie brüllen in ihren Parteiblättchen nach einem politischen Massenstreik und wissen ganz genau, daß niemand dieses hysterische Schreien ernst nimmt. Die Sozialdemokratie allein hat sofort zu Beginn der Reichstagssitzung vom Donnerstag die Aufhebung der Ausnahmeverordnungen beantragt. Als Dittmann die sozialdemokratischen Anträge überreichte und der Präsident sie verlas, ging eine große Bewegung durch das Haus. Noch einmal greift die Sozialdemokratie das Kabinett Brüning in seinen Grundfesten an. Die Entscheidung liegt nun bei den Deutschnationalen, um deren Seelen von neuem mit allen möglichen Lockmitteln aus den Regierungsparteien gerungen wird.

Der Reichstag führte dann die

zweite Beratung des Osthilfegesetzes

zu Ende. Für die Sozialdemokratie sprach der ostpreußische Abgeordnete Jaecker. Er wies nach, wie verkehrt es sei, städtische Arbeitskräfte auf das Land verpflanzen zu wollen. Bestehe doch sowohl **für männliche wie für weibliche Landarbeiter jetzt schon eine große Arbeitslosigkeit.**

Auf jede offene Stelle kommen drei Arbeitsuchende.

Jaecker forderte, daß auf dem Lande auch Mietwohnungen für Landarbeiter errichtet würden, weil insbesondere jungverheiratete Landproletarier nicht das Geld hätten, um Eigenheime zu erwerben. Gerade der Mangel an menschenwürdigen Mietwohnungen fördert die Landflucht. Die Sozialdemokratie verlangt weiter, daß aus der Osthilfe kein Unternehmer berücksichtigt wird, der nicht einen angemessenen Lohn zahlt und der seine Arbeiter nicht anständig behandelt. Ferner müsse die **Beschäftigung von ausländischen Arbeitern zu Zeiten allgemeiner Arbeitslosigkeit untersagt werden.**

Der Zentrumsabgeordnete Neumann bestritt, daß seine Partei den Großgrundbesitz zerschlagen wolle. Tatsache sei aber, daß viele Großgüter betriebsunfähig seien. Dasselbe Gebiet behandelte in dem gleichen Sinne der demokratische Abgeordnete Lemmer, während der Kommunist Putz sich insbesondere über den privaten Luxus der Großgrundbesitzer ausließ.

Das Osthilfegesetz wurde nach den Beschlüssen des Ausschusses angenommen. Abgelehnt wurde der Antrag, der das Gesetz auch auf die bayrische Ostgrenze ausdehnen wollte. Es folgte die

zweite Beratung des Milchgesetzes.

Dieser Gesetzentwurf will die Erzeugung von Milch und den Handel auf den verschiedensten Gebieten nach gesundheitlichen Grundsätzen regeln. Weiter bietet das Gesetz Grundlagen für eine planvolle Milchwirtschaft, indem die obersten Landesbehörden die Erzeugerbetriebe, und zwar sowohl milchbereitende wie milchverarbeitende Betriebe zur Regelung der Verwertung und des Absatzes von Milch und Milcherzeugnissen zusammenschließen können. Sie haben dabei für großmöglichste Wirtschaftlichkeit Sorge zu tragen und Schädigungen der Gesamtwirtschaft und des Gemeinwohls zu verhindern.

Die sozialdemokratische Abgeordnete Mathilde Wurm polemisierte gegen den § 36, der im Geiste der früheren wirkungslosen Gesetzgebung gegen die Margarine verbietet, daß Milch und Milcherzeugnisse zur Verwendung für Lebensmittel nachgemacht und in den Handel gebracht werden. Sie wies darauf hin, daß mit solchen Bestrebungen auch die Entwicklung der Margarineproduktion nicht mehr aufgehalten werden könne. Schon jetzt beständen 7 Fabriken mit einer täglichen Verarbeitung von 100 000 bis 120 000 Tonnen Milch für Produkte, die unter das geplante Verbot fielen. In diesen Betrieben würde insbesondere Magermilch verarbeitet, deren Verwendung jetzt schon eine Hauptsorge der Molkereien sei. Die Regierungsparteien sprachen nicht. Der Kommunist Putz behauptete, das Gesetz werde gegen die Verbraucher ausschlagen. Für das Reichsgesundheitsamt erklärte Präsident Juckenack, es sei verkehrt, Kunstprodukte herzustellen, da genug Naturmilch vorhanden sei.

Der Gesetzentwurf wurde nach den Ausschußbeschlüssen angenommen. Auf sozialdemokratischen Antrag wurde ein Paragraph 37a angenommen, der die Zuziehung von Preisausschüssen zur Festsetzung der Milchpreise vorschreibt. Der sozialdemokratische Antrag auf Streichung des § 36 wurde abgelehnt.

Gesetzentwurf gegen die Kriegsopfer

Es folgte die zweite Beratung des Gesetzentwurfes, der die **Bewilligung von neuen Renten an Kriegsbeschädigte und an** Kriegereltern unterbinden und das ganze Versorgungsverfahren verschlechtern will. Auch bei diesem hochwichtigen Gesetzgebungsakt verzichten die Regierungsparteien auf Reden. Sie ließen den demokratischen Abgeordneten Sparrer erklären, daß dieses Abänderungsgesetz eine staatspolitische Notwendigkeit sei.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Roßmann warnte noch einmal vor der Annahme dieses Gesetzes, das verheerend wirken müsse. Es sei richtig, daß im vergangenen Jahr die Zahl der Kriegsbeschädigten von 724 000 auf 840 000 gestiegen ist. Man dürfe aber nicht vergessen, daß unmittelbar nach dem Kriege diese Zahl 1,5 Millionen betragen habe. Es sei also unzweifelhaft ein Rückgang der Kriegsbeschädigtenrenten zu verzeichnen. Werde das Gesetz angenommen, so verlören die Kriegsbeschädigten, die noch keine Rente hätten, jedes Recht, jetzt noch auftretende Krankheiten, soweit sie unzweifelhaft mit dem Kriege zusammenhingen, anzumelden.

Die hohen Pensionen will man als wohlerworbene Rechte nicht kürzen, aber gegen die kleinen Kriegsbeschädigten- und Elternrenten gehe man vor.

Der kommunistische Abgeordnete Gräf-Dresden stellte diesen Abbau der Kriegsversorgung dem russischen 5-Jahres-Plan gegenüber, der die gesamte Sozialpolitik aufbaue. Die sozialdemokratische Abgeordnete Frau Ansorge nahm sich lebhaft der Elternrenten an. Schon jetzt bringen diese manchmal nicht mehr als 15 Mark im Monat. Die Kriegereltern und die Kriegsbeschädigten hätten mindestens dieselbe staatserhaltende Tätigkeit geleistet, wie die Ludendorff, Schacht und Moldenhauer und denen mache niemand die ungeheuren Pensionen streitig. Der sozialdemokratische Abgeordnete Peschel-Pommern sprach gegen die Verschlechterung des Versorgungsverfahrens. Seit 1919 ist die Mitwirkung der Kriegsopfer am Verfahren immer mehr zurückgedrängt worden.

Die Sozialdemokratie beantragte, **wenigstens die Möglichkeit zu schaffen, daß neuen Meldungen auf Elternbeihilfe durch den Gnadenweg Rechnung getragen werde. Aber auch dieser Antrag wurde mit 246 bürgerlichen Stimmen gegen 190 Stimmen der Kommunisten und der Sozialdemokraten abgelehnt.** Ferner beantragte die Sozialdemokratie, den Kriegsbeschädigten, die nach dem neuen Gesetz keine Rente erhalten können, wenigstens Heilbehandlung zu gewähren, wenn sie noch mindestens 40 Prozent beschädigt seien. Der Antrag wurde ebenfalls von der geschlossenen bürgerlichen Mehrheit niedergestimmt. Dasselbe Schicksal erlitt ein sozialdemokratischer Antrag, den Gesetzentwurf erst am 1. Oktober in Kraft treten zu lassen. Die bürgerliche Mehrheit will die sofortige Verkündung, um unmittelbar die Sperre gegen neue Kriegsbeschädigtenrenten beginnen zu lassen.

Gegen 6½ Uhr wurde die Sitzung geschlossen und auf 7 Uhr eine zweite Sitzung anberaumt, auf deren Tagesordnung zahlreiche handelspolitische Vorlagen stehen.

In der Abendsitzung fragt

Abg. **Münzenberg** (Komm.) die Regierung zum Handelsvertrag mit Finnland, ob sie Mitteilungen machen wolle über die Tätigkeit einer privaten Einfuhrgesellschaft, von der in eingeweihten Kreisen viel geredet werde.

Abg. **Tony Sender** (Soz.): Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist in all den Jahren seit dem Wiederaufbau des handelspolitischen Systems in Deutschland bestrebt gewesen, wie in der allgemeinen Außenpolitik, so auch in der Wirtschaftspolitik, die friedlichen Beziehungen zu allen Völkern und den Güteraustausch mit ihnen zu fördern. Dieselben Grundsätze, die für sie in der Außenpolitik leitend waren, galten und gelten für sie auch beim Abschluß von Handelsverträgen mit anderen Staaten. Wenn die sozialdemokratische Fraktion bisher, von diesen Gesichtspunkten geleitet, ihre Zustimmung zu den Handelsverträgen gab, so sieht sie sich in Wahrung dieser gleichen Grundsätze genötigt, dem Zusatzabkommen mit Finnland ihre Zustimmung zu versagen.

Damit schließt die Debatte. Sämtliche Vorlagen werden angenommen, der Vertrag mit Finnland gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten. Angenommen wird ferner eine Ausschußentschließung über einen Antrag Graf Westarp (DNat.), die Regierung möge sich für Beseitigung der noch bestehenden Einschränkungen der deutschen Luftfahrt einsetzen.

Das Haus vertagt sich gegen 20 Uhr auf Freitag, 10 Uhr. — Abg. Dittmann (Soz.) verlangt auf Grund der Geschäftsordnung, daß die Aufhebungsanträge gegen die Steuervorlagen nach Art. 48 als erster Punkt auf die Tagesordnung des Reichstages gestellt werden. Dies wird gegen die Rechte beschlossen. Die Mißtrauensanträge werden anschließend erledigt werden. Danach — auf Antrag Schultz-Bromberg (DNat.) — der neue Amnestieantrag und ein Amnestieantrag der Kommunisten, dann Fortsetzung der Etatberatung, Kranken- und Arbeitslosenversicherung, dritte Lesung des Versorgungsgesetzes, sozialdemokratischer und kommunistischer Pensionskürzungsantrag, Westhilfe usw.

Beendigung des Streiks in Mansfeld

9½ Proz. Lohnabbau oder endgültige Schließung der Betriebe – Die Mansfelder Arbeiterschaft entscheidet sich für Arbeitsaufnahme

Der seit dem 1. Juni d. J. im Mansfelder Kupferbergbau von den Gewerkschaften gegen das 15prozentige Lohndiktat der Mansfeld AG. geführte Lohnkampf steht vor seinem Ende. Die Auswirkungen dieses von der Arbeiterschaft in mustergültiger Weise geführten Kampfes waren für die in Frage kommenden Instanzen derartig, daß die Kommunen und Behörden in Berlin vorstellig wurden, um auf die baldige Beendigung der Bewegung hinzuwirken. Seitens des Reichsarbeitsministeriums sind in der vergangenen Woche Einzelbesprechungen mit den in Frage kommenden Parteien aufgenommen worden, die sich äußerst schwierig gestalteten. Infolge des neuen Kupferpreissturzes

verlangte die Mansfeld AG. nicht nur einen 15prozentigen Lohnabzug, sondern darüber hinaus noch Subventionen in Höhe von 4 Millionen Mark.

Ohne die Gewährung dieser Subventionen sei an eine Wiedereröffnung der Betriebe bei den heutigen Preisen nicht zu denken. Die Gewerkschaften lehnten diesen Vorschlag rundweg ab. Das Reichsarbeitsministerium machte einen Vorschlag, daß die Löhne um 9½ Prozent gesenkt werden sollten. Mit diesem Vorschlag erklärten sich die Parteien grundsätzlich einverstanden.

Das Reichsarbeitsministerium hatte dann zu den Abschlußverhandlungen am Dienstag, dem 15. Juli, nach Berlin eingeladen. Bei diesen Verhandlungen machte die Mansfeld AG. erneute Schwierigkeiten. Sie verlangte, wenn nicht ein 15prozentiger Lohnabzug zugestanden werden könnte, wenigstens einen 12prozentigen Abbau, darüber hinaus die Kürzung der übertariflichen Löhne. Ebenfalls verlangte Mansfeld die Uebernahme des Fehlbetrages aus der Differenz zwischen den 9½ bis 15 Prozent Lohnabzug durch den Staat. Die ersten beiden Forderungen lehnten die Gewerkschaften ab. Nach langwierigen Verhandlungen wurde

eine Einigung auf der Basis erzielt, daß die Löhne um 9½ Prozent gekürzt werden,

daß Maßregelungen nicht stattfinden und daß das Arbeitsverhältnis in tariflicher Hinsicht nicht als unterbrochen gilt. Damit ist der tarifliche

Urlaub sowie andere Vergünstigungen der Arbeiter sichergestellt.

Die Arbeiter, die ihren Urlaub für dieses Jahr noch nicht erhalten haben, verzichten auf Grund der langen Arbeitsaussetzung auf die Gewährung dieses Urlaubes und bekommen dafür die tarifliche Lohnentschädigung gezahlt. Die neue Lohnregelung hat Geltung bis zum 31. Dezember 1930.

In einer von den Gewerkschaften einberufenen Konferenz sämtlicher Streikleitungen und Vertrauensleute der Tariforganisationen in Helbra nahmen die verantwortlichen Funktionäre Stellung zu dem Ergebnis der Verhandlungen. Das Vorstandsmitglied Martmöller vom Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands erstattete den Verhandlungsbericht. Eingehend schilderte er nochmals den Verlauf des Kampfes sowie die veränderte Situation seit Beginn des Kampfes. Im letzten Stadium des Kampfes hat die Frage Wiedereröffnung oder dauernde Stillegung der Betriebe eine ausschlaggebende Rolle gespielt.

Bei einem Kupferpreis von 110 RM. pro 100 Kilogramm lehne es die Mansfeld AG. ab, die Betriebe wieder zu öffnen.

Sie wäre außerstande, den bei einem solchen Preis entstehenden Verlust von 12,5 Millionen Mark zu tragen. Unter Berücksichtigung dieser Lage auf dem Kupfermarkte sei es nur möglich, eine Annahme des Verhandlungsergebnisses zu empfehlen. Das Ergebnis selbst könne niemand befriedigen.

In einer ausgiebigen, aber sachlichen Diskussion nahmen die Funktionäre zu dem Verhandlungsergebnis Stellung und betonten übereinstimmend, daß dasselbe keinesfalls befriedige. Da aber nach Lage der Sache eine günstigere Regelung kaum zu erwarten sei, müsse dem Vorschlag zugestimmt werden.

Die Konferenz beschloß nach dem Schlußwort von Martmöller mit Mehrheit, den Vorschlag anzunehmen. Die Wiederaufnahme der Arbeit hängt nunmehr davon ab, ob die vom Staate zu gewährenden Subventionen zugestanden werden.

Die vorgesehene und wahrscheinliche Lösung ist ein saurer Apfel für alle, die an der Beilegung des Konflikts im Mansfelder Bergbau interessiert sind. Niemand will in diesen Apfel beißen. Und doch bleibt nichts anderes übrig, auch für Preußen nicht. Hoffentlich bringen die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium nicht neue Komplikationen, sondern eine für die Arbeiter erträgliche Einigung.

Die Schlußverhandlungen

Halle, 17. Juli

Die Verhandlungen zur Beendigung des Arbeitskonfliktes im Mansfelder Bergbau führten am Donnerstag zu einer Einigung auf der Basis eines Lohnabbaus von 9½ Prozent. In der Subventionsfrage haben sich Preußen und das Reich verständigt, die erforderliche finanzielle Hilfe zu leisten. Die Arbeit wird in Kürze wieder aufgenommen. Ueber die Regelung der Arbeitsaufnahme wird im Augenblick noch in Halle verhandelt, da nicht die gesamte Belegschaft auf einmal wie in einer Fabrik wieder antreten kann.

Die Lösung des Mansfelder Arbeitskonflikts erfolgte also auf der bereits bei den Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium festgelegten Linie. Ein anderer Ausweg war nach der Natur der Dinge kaum möglich. Der Widerstand der Bergarbeiter gegenüber den Forderungen der Mansfeld A. G., die einen fast doppelt so großen Lohnabbau verlangt hatte, ist nicht umsonst gewesen. Wunderdinge haben sich die Bergarbeiter angesichts der unleugbaren Schwierigkeiten von vornherein nicht versprochen. Mit einer Schließung der Kupfergruben wäre auch nichts erreicht gewesen. Einmal soll die einzige Kupfergewinnungsstätte erhalten bleiben, und eine anderweitige Beschäftigung der Belegschaft ist so gut wie ausgeschlossen.

Nette Zustände in der Reichskanzlei

Vom „Soz. Pressedienst“ wird uns geschrieben: In der Pressekonferenz der Reichsregierung ist am Donnerstag die Mitteilung des „Soz. Pressedienstes“, nach der Reichskanzler Brüning und Staatssekretär Pünder an der Abfassung des Stahlhelmbriefes des Reichspräsidenten beteiligt gewesen sind, als unwahr und auf freier Phantasie beruhend bezeichnet worden.

Es ist wohl selbstverständlich, daß ein nachgeordneter Beamter das Dementi nicht auf eigene Faust hat ergehen lassen und auf Weisung der Reichskanzlei gehandelt hat. Wir erheben deshalb gegen die Reichskanzlei den Vorwurf bewußter Irreführung der Oeffentlichkeit. Wir halten unsere Feststellung in jeder Beziehung aufrecht und warten voller Interesse ab, ob man den Mut aufbringen wird, ihre Richtigkeit auch weiterhin zu bestreiten.

In Nordfrankreich streiken 20 000 Textilarbeiter

Lille, 18. Juli (Radio)

In der Umgegend von Lille haben annähernd 20 000 Textilarbeiter die Arbeit niedergelegt. Der Streik erfolgte, nachdem die Arbeitgeber es abgelehnt haben, entsprechend der Einführung der Sozialversicherung eine Lohnerhöhung zu bewilligen.

Erdbeben in Indien

WTB Rangoon, 18. Juli

Ein heftiges Erdbeben im Bezirk von Tharrawaddy hat schweren Schaden angerichtet. Viele Häuser sind eingestürzt und man befürchtet, daß etwa 50 Opfer unter den Trümmern liegen.

Unterhaltung und Wissen

Im Winkel eines zerfallenen Hauses in Tripoli . . .

Das fliegende Restaurant

Kamelmist als Heizstoff

Wer durch Nordafrika wandert, dem zerflattern die märchenhaften Vorstellungen von orientalischer Pracht, die die Märchen aus „Tausend und einer Nacht" in uns aufzauberten, in ein Nichts vor der Wirklichkeit und der Not des Alltags. Auf Schritt und Tritt begegnen uns Mangel und Elend. Unbeschreiblich teuer sind vor allem, da jede Industrie fehlt, Metallsachen jeglicher Art. Im Winkel eines zerfallenen Hauses in Tripoli — um ein anschauliches Beispiel zu nennen — hatte ein fachkundiger Araber, wie wir mit eigenen Augen sehen konnten, gleichsam eine fliegende Fabrik eingerichtet. Er saß vor einem Haufen von Emailleschüsseln, Eimern und Kochtöpfen aller Größen, die so verbraucht waren, daß sie bei uns entweder auf den Müllhaufen hätten wandern müssen oder aber den Kindern zur Veranstaltung von „Blechmusik" hätten überantwortet werden können. In Tripoli jedoch bildet auch dieses Gerümpel nach wie vor bedeutsame Wertgegenstände.

Der fachkundige Araber, der „Industrielle", saß auf seinem Schemel und heilte mit Zink und Lötkolben mit unnachahmlichem Geschick die vielen Wunden, die das Leben den Töpfen geschlagen hatte.

Noch deutlicher als die fliegende Fabrik veranschaulicht das „fliegende Restaurant" die primitive Lebensweise der dortigen Bevölkerung. Dieses fliegende Restaurant, das wir ebenfalls mit eigenen Augen uns haben ansehen können, besteht aus einem turbanbehaupteten Araber, der zwei verdächtige Tonkrüge in den Händen und einen Rucksack auf dem Rücken trägt. Er hockt sich mit untergeschlagenen Beinen auf der Straße nieder, und damit — ist das Restaurant eröffnet. Der Betrieb gestaltet sich nun folgendermaßen. Der eine Tonkrug, der einen zackigen Rand hat, verwandelt sich in eine „Kochmaschine". Einem kleinen Beutel wird etwas Holzkohle entnommen und in den Tonkrug geworfen, höchst behutsam; denn das Feuerungsmaterial ist außerordentlich knapp in diesem Lande der Sonne. Es gibt keine Wälder und keine Steinkohlengruben. Man ist auf die Einfuhr von schwedischer Holzkohle angewiesen.

Nachdem also die Kohle in Brand gesetzt und angeblasen worden ist, wird aus einem größeren Beutel weiterer Heizstoff hervorgeholt: getrockneter Kamelmist! Und weil dieser Mist wirtschaftliche Verwendung findet, sind die Straßen relativ sauber und keine „Kameläpfel" liegen dort nutzlos herum.

Auf den „Kochherd" wird jetzt ein flaches, am Rande aufgebogenes Blech gesetzt. Da hinein wird aus einer Flasche olio locale, d. h. Oliven- oder Palmöl gegossen, und nun übernimmt der Araber, der bisher Küchenjunge und Heizer gewesen ist, die Funktion des „Koches".

Das zweite, bisher geheimnisvoll zugedeckte Gefäß wird herangezogen und enthüllt. Die Hand bildet die Gabel, die in die Tiefe fährt und einzelne, kleine, merkwürdige Fleischstückchen hervorholt. Diese werden in die Pfanne mit siedendem Oel geworfen. Mittlerweile hat sich das „Restaurant" mit hungrigen Gästen angefüllt. Sie hocken im Kreise um den Kochkünstler, bewundern das Kamelmistfeuer, schnuppern vergnügt mit den Nasen den Duft des siedenden Oeles ein, und bekommen große Augen, da sie mit lebhaftester Anteilnahme das Schmoren und Garwerden der Fleischstücke verfolgen. Inzwischen bietet der Wirt seine Ware aus.

Je nach Größe werden für die etwa fingerlangen und daumenbreiten Stücke 30 bis 50 Centisimi, also 5 bis 10 Pf entrichtet, wodurch die Gäste das Recht erwerben, sich in den Genuß des gekauften Stück Fleisches zu setzen. Damit sind die „Funktionen" des Wirtes zu Ende. Jeder Gast ist sein eigener Kellner, und es ist seine Sache, ob er sich wenig oder sehr die Finger beim Herausholen des Bratens verbrennt.

Hilfsbereit leiht aber der Wirt den gegen Brandwunden allzu empfindlichen Gästen seinen „Löffel", mit dem er normalerweise das Umdrehen der Fleischstücke besorgt. Einen solchen Löffel sah ich mein Lebtag nicht. Ich sagte schon, daß jedes Metall, auch das minderwertigste, in diesen Landstrichen eine Kostbarkeit darstellt. Auch ein Blechlöffel gehört zu den Kostbarkeiten, die selbst für einen arabischen Gastwirtsbetrieb unerschwinglich sind. Dieser Gastwirt hat sich zu helfen gewußt. Er hat als Löffel das entdornte Blatt einer indischen Feige in Gebrauch genommen, das vielleicht so groß wie die Handfläche und so breit wie der kleine Finger ist. Da ich dabei stand und diesem Hotelbetriebe zusah, streifte mich höchst freundlich der Blick des Arabers, jedenfalls, weil er in mir einen besonders zahlungskräftigen Kunden vermutete.

Für nur 80 Centisimi bot er mir dann ein besonders leckeres Stück an, das einstweilen zischend in der Pfanne schwamm. Mich aber schauderte, denn sämtliche Fleischstücke bildeten — Teile von den Eingeweiden einer Ziege, und ich sollte ein Stück von der Gurgel bekommen. Prosit Mahlzeit!

Es ist gewiß überaus reizvoll, dieses so ganz andersartige Leben mit seinen bunten Farben auf sich einwirken zu lassen. Aber man fühlt doch ein Entsetzen bei dem Gedanken, daß man für immer dort bleiben und in so primitive Daseinsverhältnisse hineingestoßen werden sollte. Ich staunte immer wieder, wovon dort die Menschen, die zu Haufen ohne jede Tätigkeit herumlungern (und es gibt dort einfach nichts zu tun) leben und satt werden. Eine Art Erbsensuppe und Datteln sind alles, was die Durchschnittsbevölkerung für den Lebensunterhalt erschwingen kann. Dazu wird zu allen Tageszeiten Kaffee getrunken. Die öffentlichen Cafés sind zum Teil etwas behaglicher eingerichtet und in ihrer Gestaltung für ein Europäerauge reich an malerischen Reizen. Männer, die keine Hosen und Jacken tragen, sondern einen Burnus oder ein wallendes Manteltuch, das bis zu den Knöcheln reicht, und die zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen ein faltenreiches Tuch über den Kopf geschlagen haben, sitzen dort auf Teppichen, spielen Karten, rauchen aus ihren Wasserpfeifen, träumen und dünken sich als Meister und Könige des Lebens. Dazu schlürfen sie das braune Getränk, den Mokka, der in kleinen Schalen gereicht wird und außerordentlich stark und süß ist. Wenn man ihn trinkt, schwindet die Misere des Daseins, und man wähnt, den Himmeln näher zu rücken, die Mohammed seinen Gläubigen verheißt. P. Piechowski.

Frauen im französischen Wirtschaftsleben

Gelegentlich einer in Frankreich veranstalteten Frauenstimmrechtskampagne wurde darauf hingewiesen, daß nach den letzten statistischen Feststellungen fast drei Millionen französische Frauen auf verantwortlichen Posten als Leiterinnen von Handels-, Industrie-, Landwirtschafts-, Fischerei- und Forstunternehmungen tätig sind. Einige beschäftigen bis zu viertausend Arbeiter und Angestellte. Daneben gibt es hunderttausende anderer Frauen, die Schulleiterinnen, Postamtsleiterinnen, Institutsleiterinnen, Akademikerinnen usw. sind.

Humanität

Von M. Sostschenko

Endlich kam die neue Verordnung für betrunkene Mitbürger heraus. Bisher durften sie sich vieles erlauben. Das wurde nun anders. Früher konnte jeder Besoffene die Straßenbahn benutzen. Nach Herzenslust. Bitte schön, lieber Freund, steig nur ein! Die Fahrt wird dich erfrischen. Hatte er wenig Vorlieb für die Straßenbahn, so hinderte ihn nichts, mit der Eisenbahn zu fahren. Mit einem Worte: Früher standen ihm alle Transportmittel zur Verfügung. Ganz nach Belieben. Das hat jetzt aufgehört. Aus ist's mit dem Vergnügen.

Die Verordnung ist erlassen. In allen Waggons ist sie plakatiert. Angeheiterte sind vom Transport ausgeschlossen. Sonst könnte so einer im trunkenen Zustande noch unter die Räder geraten. Dann kann die Direktion zahlen.

Es darf auch nicht unerwähnt bleiben: hier handelt es sich nicht etwa um eine bürokratische Maßnahme, sondern um lebendiges Leben.

Unlängst waren wir selbst Zeugen davon, wie die Bestimmung durchgeführt wird.

Da wurde ein Besoffener um jeden Preis von der Beförderung mit der Straßenbahn ausgeschlossen. Der Angeheiterte saß im Triebwagen. Man muß sagen, er verhielt sich ganz ruhig und ordentlich und schlug niemanden in die Fresse. Aber, das konnte man doch selbstverständlich wahrnehmen, daß er guter Laune war. Er murmelte Unverständliches vor sich hin. Und fuchtelte mit den Händen herum. Auch rutschte er auf seinem Platze hin und her.

Die Schaffnerin sagt: „Ja, wer sieht es ihnen gleich an? Wenn sie einsteigen, tun sie, als ob sie nüchtern wären. Sind sie aber erst einmal im Wagen, dann geht der Unfug los."

Sie trat zu dem Trunkenbolde hin und forderte ihn auf, auszusteigen. „Sonst", sagte sie, „geraten Sie noch unter die Räder, und ich bin dafür verantwortlich."

Wenn man einen Besoffenen anrührt, beginnt er allemal, seine wahre Natur zu zeigen. So war es auch diesmal. Er begann sich beleidigt zu fühlen. Er schlug mit den Armen um sich und stampfte mit den Füßen. Das sollte heißen: Kommt mir nicht in die Nähe!

Da rotteten sich die Passagiere zusammen und gingen gemeinsam auf ihn los, um ihn rauszuwerfen. Zwar mengte sich einer ein und wollte begütigend wirken: „Laßt ihn doch mitfahren! Was habt ihr denn davon? Rührt ihn nicht an! Ihr werdet ihn noch wirklich unter die Räder stoßen."

Die anderen teilten diese Meinung nicht. „Was?" schrien sie. „Wie leicht kann so ein Trunkenbold Unheil anrichten. Der kann plötzlich wild werden."

Sie trieben ihn auf die Plattform. Der Wagen wurde zum Stehen gebracht. Dann stießen sie ihn auf den Gehsteig. Der Angeheiterte brüllte, fluchte, leistete Widerstand und versuchte, wieder einzusteigen. Man drängte ihn natürlich zurück, machte seine Hände los. Gerade stand er noch mit einem Fuß auf dem Trittbrett, als sich die Straßenbahn in Bewegung setzte. Der Betrunkene stürzte und wäre um ein Haar unter die Räder gekommen . . .

Er hatte Glück; es geschah ihm nicht viel. Beinahe gar nichts. Er zerschlug sich bloß die Fresse und quetschte sich das Brüstchen. Immerhin — er erhob sich, brüllte gräßlich, drohte mit den Fäusten, weil man ihn beinahe ins Jenseits befördert hatte . . .

Ja, so steht die Sache mit den Besoffenen. Die haben keinen Verstand. Würden sich die Nüchternen nicht um sie bekümmern, so würden sie unbedingt gleich unter die Räder zu fallen beginnen. Aber da bemüht man sich um sie, gibt Fahrordnungen heraus, spart nicht mit dem Papier und so weiter. Denn es wäre doch schade um so ein Menschenleben. Wenn es auch nur ein Besoffener ist, so ist es doch ein Mensch, und es wäre traurig, ihn auf immer zu verlieren . . .

(Aus dem Russischen übertragen von S. Borissoff.)

Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
83] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

Sie hatte noch etwas Kleingeld im Portemonnaie stecken, neben der sorgfältig zusammengefalteten Quittung über die tausend Dollar. Fünfundzwanzig — fünfunddreißig — vierzig — fünfzig — dreiundsiebzig Cents. Reichlich genug. Sie blieb vor einem kleinen Restaurant in der Harrisonstraße stehen, aß ein Butterbrot und trank zwei Tassen Kaffee. So, jetzt fühlte sie sich bedeutend besser. Beim Hinausgehen warf sie einen flüchtigen Blick in einen Wandspiegel. Eine verhärmte Frau mit einem verweinten Gesicht, einer glänzenden Nase und unordentlich ins Gesicht hängenden Haarsträhnen — das war ihr Abbild. Und die Schuhe! Sie entsann sich, irgendwo gelesen oder gehört zu haben, daß jemand, der Arbeit suchen geht, zu allererst anständige Schuhe haben muß. Also rieb sie verstohlen wie ein Kind jede der beiden Schuhspitzen hinten am Strumpfe ab. Sie beschloß, in ein Warenhaus zu gehen und dort in der Damentoilette ihr Aeußeres in Ordnung zu bringen. Field war das netteste, Boston das nächste. Sie ging die Statestraße entlang zu Field. Der weiße Marmorraum mit den vielen Spiegeln war voller Frauen. Es war warm und hell und roch angenehm nach Puder, Seife und Parfüm. Magnolia nahm den Hut ab, wusch das Gesicht, ordnete ihr Haar und puderte sich. Jetzt fühlte sie sich schon nicht mehr so fremd unter den anderen Frauen. Alle waren sie gekommen, um einzukaufen. Der ganze Raum war erfüllt von gemütlich plaudernden Frauen. Und alle hatten einen Mann, der im Büro, in einem Geschäft oder in einer Fabrik arbeitete. Wie komisch das war, mußte Magnolia denken. Sie band sich gerade vor einem Spiegel ihren Schleier um. Neben ihr stand eine Frau und blickte in dasselbe Glas, ohne daß sie sich gegenseitig zu beachten schienen. „Was sie wohl sagen würde", malte sich Magnolia aus, „wenn ich mich jetzt herumdrehte und ihr erzählte, daß ich Schauspielerin auf einem Theaterschiff war, daß mein Vater im Mississippi ertrunken ist und meine Mutter mit sechzig Jahren ganz allein ein Theaterschiff leitet; daß mein Mann ein Spieler ist und wir keinen Pfennig Geld haben, und daß ich gerade aus dem berüchtigsten Bordell Chikagos komme und tausend Dollar zurückgezahlt habe, die mein Mann dort bekommen hat, und daß ich eben auf dem Wege bin, in einem Varieté Beschäftigung zu suchen." Sie mußte über diesen verrückten Einfall leise vor sich hin lächeln. Die andere Frau sah das Lächeln, erwiderte es mit einem eisigen Blick des Hochmutes und ging fort.

Es gab in Chikago nur wenig Theaterbüros, und diese wenigen erfreuten sich eines höchst zweifelhaften Rufes. Magnolia wußte nicht einmal, wo sie lagen. Ihr schwante nur dunkel, daß sie sich irgendwo in der Nähe der Clark-, Madison- oder Randolphstraße befinden mußten. Soviel verstand sie nun doch schon von Theaterdingen, um zu wissen, daß diese kleinen Winkelagenturen wenig für sie tun konnten. Ravenal hatte öfters die Varietés und Tingeltangel in der State- und Clarkstraße erwähnt. Man sprach jetzt allgemein von „Vaudevilles".

Sie war sogar schon mit ihrem Mann in Kohl u. Middletons Varieté gewesen, einem rauchigen und bei aller Gewöhnlichkeit ganz gemütlichen Lokal in der Clarkstraße, wo man zehn Cent für den Eintritt bezahlte. Das war noch vor Kims Geburt, bei ihrer ersten Reise nach Chikago gewesen. Man sah nur selten Frauen unter den Zuhörern, aber Ravenal hatte aus irgenedeinem Grunde gewollt, daß sie sich auch diese Form des Theaters einmal flüchtig ansah. Hier waren Weber und Fields für fünfzehn Dollar in der Woche aufgetreten. Hier hatte May Howard gesungen und getanzt.

„Eines Tages wird man für Varietévorstellungen noch riesige Luxustheater bauen", hatte Ravenal prophezeit.

Die Vorstellung glich eigentlich sehr dem Konzert, wie sie es auf der Baumwollblüte nach dem Abendprogramm zu geben pflegten, stellte Magnolia bei sich fest. „Und das einen ganzen Abend lang?" sagte sie. Ein paar Jahre darauf wurde oben in dem Freimaurertempel ein Varieté eröffnet.

Unten kam sie zunächst in einen kleinen, teppichbelegten Vorraum mit einem Billettschalter. Die Türen zum Zuschauerraum standen offen. Sie streckte unwillkürlich die Hand aus und stützte sich gegen den Türpfosten. Sie blickte in das Theater, in den schlecht erleuchteten, leren Raum mit den endlosen Sitzreihen. Weit hinten lag die Bühne. Der Vorhang war halb heruntergelassen. Primitive Kulissen stellten ein Zimmer dar. Bei diesem Anblick ging eine wohltätige Wandlung in ihr vor. Die Angst verschwand und machte einem Gefühl von Sicherheit und Frieden Platz. Ihr war zumute, als käme sie nach Hause. Diese Umgebung war ihr vertraut. Was sie hier sah, hörte und roch, waren ja gerade die Dinge, die sie am allerbesten kannte. Jene Männer mit dem Hut auf dem Hinterkopf und der Zigarre im Munde und den Füßen auf den vor ihnen stehenden Stühlen hätten ganz gut Schultzy, Frank, Ralph oder Papa Means sein können. Man probierte offensichtlich ein neues Lied aus. Der Mann am Klavier hämmerte die Melodie und sprach dazu die Worte. Seine Stimme klang so heiser und so unmusikalisch wie eine Schiffssirene im Nebel.

Magnolia wartete ruhig, bis er ganz damit fertig war.

Ein schmächtiger junger Mann, der mit seinem hölzernen Küchenstuhl rücklings gegen eine der Proszeniumslogen zurückgelehnt saß, ließ den Stuhl auf seine vier Beine zurückkippen. „Sie waren bei Haverly, sagen Sie?"

„Allerdings! Fragen Sie Jim. Fragen Sie Sam. Fragen Sie, wen Sie wollen!"

„Na, dann gehen Sie nur ruhig wieder hin! Wenn Sie jemals was anderes als Singkellner gewesen sind, dann versteh' ich nichts von meinem Fach." Er nahm seinen Rock oben vom Klavier herunter.

„Das ist für heute alles, was, Jo?" Das mit Jo angeredete runde Klümpchen Mensch hockte in der dritten Reihe auf einem Parkettsitz. Man sah nur zwei feiste Schultern und einen runden Kopf. Der Fettklumpen stand auf, reckte sich gähnend und nickte zustimmend.

Magnolia kam geschwind durch den Seitengang. Sie sah zu dem schmächtigen jungen Mann hinauf.

„Darf ich Ihnen ein paar Lieder vorsingen?"

„Wer sind Sie?" fragte er.

„Mein Name ist Magnolia Ravenal."

„Nie gehört! Was können Sie?"

„Ich singe. Ich singe Negerlieder mit einem Banjo."

„Schön", sagte der junge Mann resigniert. „Nehmen Sie Ihr Banjo und singen Sie uns was vor."

„Ich habe keins."

„Was haben Sie nicht?"

„Kein — ich habe kein Banjo."

„Ja, Sie sagten doch — haben Sie denn nicht eben erst gesagt, Sie sängen Negerlieder mit einem Banjo?"

„Ich habe es nicht mit. Ist denn hier keins?" Sie hatte in Wirklichkeit bisher überhaupt noch nicht an ein Banjo gedacht. Sie sah sich suchend im Orchester um.

„Na, hören Sie mal!" sagte der junge Mann leicht empört.

Der durchgefallene Bewerber von vorhin, der eben in seinen schäbigen Sommermantel kroch, sprang jetzt ritterlich für sie ein. Er nahm einen Instrumentenkasten oben vom Klavier. „Da, Kollegin! Nehmen Sie meines!"

Magnolia blickte nach rechts und nach links. „Dorthin!" Der fette Mann in der dritten Parkettreihe wies mit dem Daumen auf die rechte Parterreloge, in deren Hintergrund sich die Türe zur Bühne befand. Sie war jetzt ganz ruhig, ganz zu Hause. Sie setzte sich auf einen der Holzstühle und schlug die Knie übereinander.

„Setzen Sie den Hut ab!" kommandierte der käsige junge Mann.

Singen Sie noch eins!" sagte der alte junge Mann. Sie sang ihr Lieblingslied:

„Geh hinab, Moses,
Hinunter nach Aegyptenland,
Sag' dem alten Pharao:
Schick' mein Volk nach Hause!"

(Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Teil

Bekanntmachung

Während der Volksfesttage, vom 20. bis 27. d. Mts., wird der Ehrenfriedhof und das kleine Wäldchen neben dem K.-Groth-Kinderpark an der Israelsdorfer Allee um 6 Uhr abends geschlossen. (1331

Die Baubehörde
Friedhofs- und Bestattungswesen.

Ueber das Vermögen des Kaufmannes Karl August Remling, Lübeck, Lessingstraße 21, alleinigen Inhabers der Firma A. F. Römling in Lübeck, Großhandlung in Glas-, Porzellan- und Steingutwaren, Marlesgrube 16, wird heute, 11 Uhr 30 Minuten das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet und der Leiter des Gewerbeförderungsamtes Dr. Osterloh in Lübeck als Vertrauensperson bestellt. Es wird ein Gläubigerausschuß gebildet, bestehend aus den Herren 1. Prokurist Hirche in Fa. R. Th. Schmidt in Hamburg, 2. Kaufmann Gustav Schrader in Hamburg.

Termin zur Verhandlung über den Vergleichsvorschlag wird auf den **15. August 1930, 9 Uhr,** vor dem Amtsgericht Lübeck, Abt. 2, Zimmer Nr. 9, anberaumt.

Der Antrag auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens nebst seinen Anlagen und das Ergebnis der weiteren Ermittlungen ist in der Geschäftsstelle des unterzeichneten Gerichts, Zimmer Nr. 19, zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Lübeck, 17. Juli 1930. (1340

Das Amtsgericht.

Das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses über das Vermögen des Kaufmannes Peter Feddersen, Inhabers eines Manufakturwaren- und Herrenbekleidungsgeschäfts in Lübeck, Königstraße 62, wird nach Bestätigung des Vergleichs vom 11. Juli 1930 aufgehoben.

Lübeck, 14. Juli 1930. (1338

Das Amtsgericht.

Am 16. Juli 1930 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe des Kaufmannes Friedrich Johann Hermann Nagel und Emma Dorothea Elisabeth geborene Ohm in Lübeck eingetragen worden:

Durch Ehevertrag vom 14. Juni 1930 ist die Verwaltung und Nutznießung des Ehemannes am Vermögen der Ehefrau ausgeschlossen worden. (1339

Amtsgericht Lübeck.

Am 17. Juli 1930 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden bei der Firma: Albert Koch, Lübeck:

Der bisherige Firmeninhaber Kaufmann Albert Wilhelm Just Koch ist am 29. Mai 1930 verstorben. Das Geschäft nebst Firma ist auf Grund Erbganges auf dessen Witwe Anna Caroline Dora Sophie Koch geborene Karstadt in Lübeck als befreite Vorerbin übergegangen. Die Prokura der Ehefrau Anna Koch geborene Karstadt ist erloschen. Die Einzelprokura der ledigen Annemarie Paula Sophie Ade Koch in Lübeck ist erneuert worden.

Amtsgericht Lübeck.

Stellengesuche

Suche zu sofort einen
jungen Burschen
beim **Milchwagen.**
Zu meld. nachm. 1326
Geil, Gr.-Grönau.

Vermietungen

Möbl. Zimmer zu vm. Reiferstraße 39a. 1323

Verkäufe

Babykorb, Kinderbettstelle, Sportkarre zu verkaufen. 1292 Hansaring 12, ptr. r.

H.-Rad bill. zu vk. 1317 Schönböden Str. 23, p.

Kompl. Radioanlage zu verk. Heiweg 67, Siedlg. Brandenb. 1312

Bettstelle billig zu verk. Karlshof, Neuer Faulenhoop 48. 1319

3 gebr. gute, transport. Kachelöfen zu vk. 1330 An der Obertrave 14.

Guterh. neu., mod. Klappsportw. f. 15 M z. vk. Klappenstr. 18, II.

3 Sessel u. Tisch, Peddigrohr, zu vk., 25 M. Klappenstr. 16, I. l. 1335

2 gleiche Bettstellen mit Matratze billig zu verk. Rensefeld, Pariner Str. 16. 1332

1 Paar Herren-Stiefel, Gr. 45, zu vk. Füchtingstr. 43, II. 1323

Flurgarderobe zu verkaufen. 1331 Hövelnstraße 4.

Kaninchen zu vk. **Wisser,** Vorrad. Sdlg., Auf dem Ruhm 3. 1334

Verschiedene

Weiß-, Bunt- und Namenstickerei. 1343 Gothlandstr. 2, II., l.

M. Wohn. u. Geschäft befind. sich **jetzt Obertrave 14.** R. Schneider, Töpfermstr. Fernruf nach wie vor 22502. 1329

Anoden billiger, stets frisch
90 100 120 150 V.
6.95 7.60 9.20 11.20
Burckhardt 1322
Dankwartsgrube 55

In der Rottwitzstraße
6-Familien-Haus für den dritten Teil des Grundstück-Wertes, also mit
6500 RM. zu verk. Anz. nach Abrede.
Näheres **Ludwig Malzahn,**
Grundstück-Makler 1396 Fernr. 26 601

Jetzt wird es Zeit
seine 1315
Schuhbesohlung
ausführen zu lassen in
Fünfhausen 7

Junker & Ruh

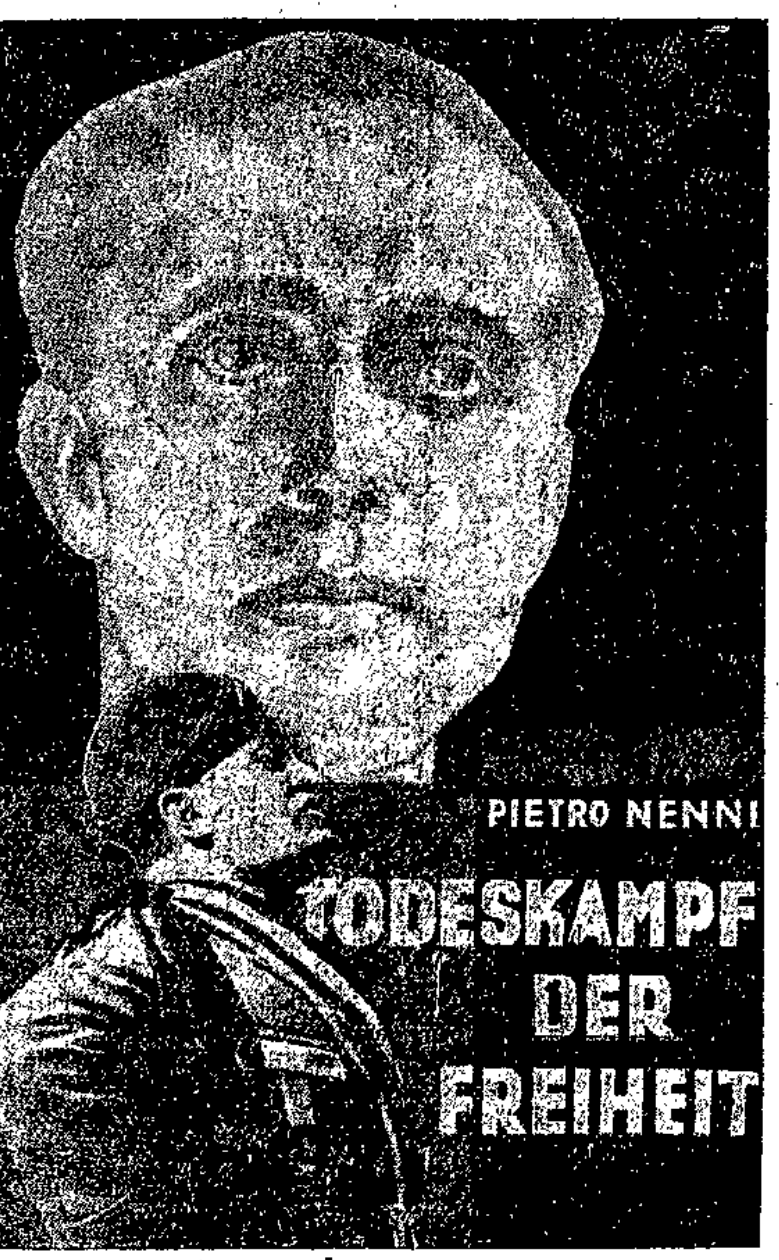
Gasherde haben **Doppelsparbrenner** und halten selbst bei **Kleinstellung** den Topf am **Weiterkochen.** Dabei beträgt der Gasverbrauch ca. ein Zehntel der vollen Flamme.

Lassen Sie sich bei
Heinr. Pagels
den
1313 **Junker & Ruh**
Gasherd zeigen

Billige Hauswäsche!

Ueber Bord kommen ca. 3000 Stück neue weiße Mehlsäcke (Stofffläche 0.35 qm, 140 cm breit) Stück nur **34 Pfg.** weil ungenäht und unzerschnitten geliefert. Diese sind noch ohne Schrift- u. Farbaufdruck u. eignen sich vorzüglich für Leib- u. Hauswäsche, schwere Laken, Vorhänge usw. Versand direkt an Private nicht unter 2—4 Dtzd. 5—6 Dtzd. fortlaufend in einer Bahnlänge post-bahnfrei unter Nachnahme. Militärhemdenstoff, Stofffläche 0.70 qm, 80 cm breit nur **53 Pfg.** Ia. Qualität. Garantie-Rücknahme. Wilh. Harries, Bremen E. 36, Hemmstraße 156.

Pa. fernfettes Rindfl. ℔ nur **80** ₰
Fr. Hack 90 ₰, Gulasch 1.20, Rollfleisch 1.30
frische Leber 1.20, Herz 60 ₰, Speck 90 ₰
Pa. Schweinefleisch, Kalbfleisch 0.80
Schinkenspeck 1.60, Schweinebacken 90 ₰
Knackw. 90 ₰, Gekochte, Leberwurst, Blutwurst
80 ₰, Hammelfl. 1.20, Landrauchmettw. 1.60
O. Stöver
Wahmstraße 22 1327 **Telefon 23733**



Ein erschütternder Tatsachenbericht über den Nationalsozialismus und Faschismus!

Preis des Buches **Mk. 2.75**
In modernem, farbigem Photomontage-Umschlag.

Schwer lastet das Schicksal über Italien. Durch faschistische Willkür gefesselt, wehrlos, seiner geistigen Freiheit beraubt, erträgt es Mussolini als Diktator. Zerstörte Arbeiterorganisationen, zertrümmerte Zeitungsdruckereien, in Brand gesteckte Volkshäuser kennzeichnen den Weg. Mißhandlung und Mord brachten den Renegaten zur Macht. Aber die Geschichte zeigt, daß noch jede Tyrannei gestürzt ist. Nichts wird vergessen. Für alles kommt der Zahltag. — Die Erinnerungen des früheren Chefredakteurs des sozialistischen „Avanti" brachten als Vorabdruck in der Abendausgabe des „Vorwärts" bereits einen vollen Erfolg. Sie sind ein wertvolles Geschichtsdokument.

Wullenwever-Buchhandlung

Familien-Anzeigen

Am 16. Juli entschl. nach qualvollem Leiden unser erster, einzig geliebter Junge

Werner

im Alter von 14 Wochen an den Folgen des Deyke-Calmette-Verfahrens.

Die tiefbetrübten Eltern und Großeltern
Joh. Runge u. Frau geb. Bella
Kücknitz-Dummersdorf, 17. Juli 1930

Die Beerdigung findet am Sonnabend, d. 19. Juli, nachmittags 3.45 Uhr, von der Leichenhalle Kücknitz aus statt. 1341

Lisbeth Gutheil
Willy Zimmer
Verlobte 1324
Lübeck, d. 18. Juli 1930

Nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft am Mittwoch abend 6½ Uhr uns. einzige, liebe Tochter

Elfriede

im 13. Lebensj.

Dies zeigen an in tiefer Trauer
Walter Langhans und Frau Alma
geb. Kopreit
Ritzerau.
Die trauernden Großeltern und Angehörigen
Beerd. Sonntag, 20. Juli, 2 Uhr, in Nusse. 1348

Vergessen
Sie nicht, Ihre Uhr repariert zuverlässig
Uhren-Voss
Fleischhauerstr. 36 1341

Kinderbettstell.
weiß mit Gitter v. 14.—bis 65.—
Gr. Bettstellen
v. 11.75 b. 75.—
Gebrüd. Helti
Hüxstr. 111/112
1. Stock, kein Lad. b. d. Holstentor.

Ia. schnittfeste
Tomaten
℔ nur **25 Pfg.**
Ganz zarte hiesige
Perlbohnen
℔ nur **15 Pfg.**
Riesengurken
Stck **25, 30 u. 40 ₰**
Zitronen 1314
Dtz. **75 u. 90 ₰**
Johannisbeeren
schwarze **45 ₰**
Aepfel 45 ₰
Fruchthaus Hansa
E. Nagel, Hüxstr. 47

Chorverein Lübeck
Mitglied d. D.-A.-S.-B.

Gemeinsamer
Spaziergang
am **Sonntag, 20. Juli,** durch den Schellbruch zum **„Lindenhof",** Israelsdorf. Dortselbst **Gesangvorträge** sowie **Belustigungen** verschiedener Art.
Abmarsch 14½ Uhr, Burgtorpolizeiwache. Mitglieder u. Freunde des Vereins werden um zahlreiche Teilnahme gebeten. 1320
Der Vorstand

Zentral-Hallen
Morgen Sonnabend
Gr. Ball
Eintritt **frei.** 1342

LUISENLUST
Morgen Sonnabend
Gr. Rummelball
Musik ausgeführt von der bayrischen Oberlandler-Kapelle
Anfang 22 Uhr. Eintritt u. Tanz frei!
Stimmung! 1346 Humor!

D. Seemöwe fährt **Sonntag 8.30**
von **Schuppen 8**

nach
BOLTENHAGEN u. WISMAR
Einheitsfahrpreis: 1325
Vorverkauf: **Hapag,** Markt. **Taht & Severin,** Untertrave
4.—
Ostseebäder-Linie Travemünde Tel. 876

AUGUST BEBEL

Aus meinem Leben

Alle drei Teile in einem Band von rund 1000 Seiten. Hervorragend ausgestattet. Preis 8,50 RM. Vorzugspreise für Parteimitglieder 6,75 RM.

Wullenwever-Buchhandlung

Ausstellungs-Halle

Heute Freitag
3 große Schluß-Entscheidungskämpfe
Stichkampf
Johnson gegen **Pohlfuß**

Pohlfuß hatte gestern das **Glück, Johnson** durch Doppelnelson **kampfunfähig** zu machen. **Johnson,** als fairer **Sportsmann,** setzte jedoch den Kampf fort und war somit gehandikap. Um nun jedem **Ringer** gerecht zu werden, findet dieser **Rassenkampf** am heutigen Abend seinen endgültigen **Abschluß.** Ferner ringen:

Smirnoff gegen **Kochansky**
Buchheim gegen **v. d. Born**
Die Schlußstunde ist aufgehoben.
Alle Kämpfe gehen bis zur absoluten Entscheidung.

Die Ringkämpfe werden durch die gleichzeitig ab heute auf dem Ausstellungsgelände stattfindende **Opel-Auto-Schau** nicht beeinträchtigt, sondern finden wie bisher 8.15 Uhr abends statt. 1345

Arbeiter-Sport-Kartell e. V. Lübeck

Kartell-Sitzung

am Montag, dem 21. Juli 1930
abends 8 Uhr
im Arbeiter-Sportheim
Hundestraße
Vorstandssitzung 7 Uhr

Tagesordnung:
1. Mitteilungen, Anträge und Abrechnung.
2. Verfassungsfeier am 11. Aug. 1930.
3. Fest der Arbeit.
4. Pachtung eines Geländes am Pötenitzer See. 1316

Außer den Delegierten des Kartells werden sämtl. Vorstandsmitglieder der angeschlossenen Vereine gebeten zu erscheinen. **Der Vorstand**

Lübecker Volksbote

1. Beilage | Freitag, 18. Juli 1930 | Nummer 165

Das internationale Treffen in Kopenhagen

Tausend junge Sozialisten fahren über die Ostsee

Lübeck schickt 60 Jugendgenossen / Riesige Jugenddemonstrationen in der roten Hauptstadt / Söhne vieler Völker, aber - nur ein Gedanke

Tausend junge deutsche Sozialisten fuhren vor 8 Tagen zum internationalen Arbeiterjugendtag nach Kopenhagen.

Der Lübecker Unterbezirk mit 60 Mann.

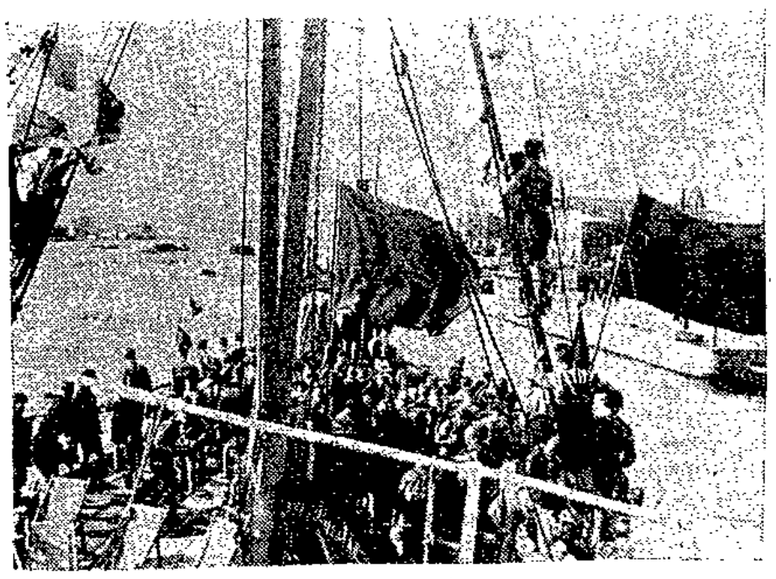
Morgens 8 Uhr betraten wir dänischen Boden. Im Rathaus war die Eröffnungsfeier. Wir jungen Deutschen wurden besonders willkommen geheißen. Abends wurde die große Jugendfeier in einer riesigen Festhalle abgehalten.

20 000 Personen fanden nur Platz, Tausende blieben vor den Türen stehen.

Mit dem Singen dänischer Lieder wurde die Feier eingeleitet. Der Genosse Adolf Wallentheim, Schweden, überbrachte die herzlichsten Grüße der schwedischen Genossen. Erich Ollenhauer die der sozialistischen Jugendinternationale. Genosse Felix Kanitz, Wien, gedachte besonders der finnländischen Arbeitsbrüder, die in schwerem Kampf gegen den Faschismus stehen.

„Hier an dieser Stelle geloben wir unseren finnländischen Genossen die internationale Solidarität",

das war der Schluß seiner Rede, und brausender Beifall dankte ihm. Nach dem Prolog aus Tollers „Hoppla, wir leben",



Landung in Kopenhagen

sprachen die Genossen Koos Vorrink, Schweden, und H. T. Hansen, Aarhus. Der Hamburger Sprechchor trug mit großem Erfolg W. Jüngst' „Wir schreiten" vor. Der Gesang der Internationale beendete die Feier. Draußen nahmen die Genossen Aufstellung.

Von den Kopenhagener Genossen stürmisch und mit Freundschaftsrufen empfangen, durchzogen Tausende und aber Tausende beim Fackelschein die modernen Straßen diese unter sozialistischer Führung stehenden Stadt.

Am Sonntag zogen noch einmal die Jungsozialisten durch Kopenhagen. In Soendermarken wurde ein Jugendfest abgehalten. Auch die älteren Kopenhagener Genossen ließen es sich nicht nehmen, zu kommen. Der Festplatz war überfüllt, doch das Mikrophon sorgte für Abhilfe. Beim Gesang der Internationale wurde eine riesige rote Fahne an einem hohen Turm aufgezogen.

Mit brausendem Jubel wurde

Staatsminister Genosse Stauning

empfangen, als er das Podium betrat. In seiner Rede versicherte er, auch weiterhin für die internationale Abrüstung an erster Stelle zu kämpfen. „Nie wieder Krieg! Wir stehen zur sozialistischen Internationale, es lebe der Sozialismus, es lebe die sozialistische Internationale!"

Ein nicht endenwollender Beifall, ein Sturm der Begeisterung wie nie zuvor. Noch ein paar ausländische Genossen, auch ein finnländischer Genosse hielt eine Ansprache. Zum Abschluß trat der Sprechchor der Hamburger wieder in Aktion.

Anschließend Fahnenparade! Es ist kaum vorstellbar, welchen Jubel es auslöste, als die vielen, vielen roten Fahnen und Banner auf die Bühne getragen wurden. Genosse Hans Hansen, Kopenhagen, schloß den Jugendtag. Er dankte und versprach nochmals der Internationale die Treue

Arbeiterkinder aller Länder marschieren

Gewaltig braust das Lied der Proletarier aller Länder über den weiten Platz. Söhne vieler Völker! Dänen, Schweden, Tschechen, Oesterreicher, Deutsche in ihrer Sprache, „Wacht auf Verdammte dieser Erde", und . . . die große rote Fahne wird gestrichen.

Montag ging's wieder in die Heimat. Unsere dänischen Genossen haben uns mit großer Liebe und Entgegenkommen die Tage verschönt. Ihnen sei hiermit nochmals gedankt! H. K.

Das Lübecker Bild

Das Bürohaus der Gewerkschaften im Schmuck des Richtkranzes Phot. Lübecker Volksbote

Zur Calmette-Katastrophe

Der Lübecker Untersuchungsrichter in Berlin

Landgerichtsrat Dr. Eschenburg, in dessen Händen die Voruntersuchung gegen Deycke, Altstaedt, Klotz wegen fahrlässiger Tötung liegt, war in diesen Tagen zur Vornahme weiterer Vernehmungen in Berlin. Wie die Berliner Presse mitteilt, wurden von ihm u. a. Professor Händel vom Reichsgesundheitsamt und der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Moses gehört.

Außerdem wird sich der Untersuchungsrichter das Gutachten eines Rigaer Professors verschaffen. Daraus geht hervor, daß die Rigaer Kinder, die mit Material aus der gleichen Kultur gefüttert wurden, gesund geblieben sind. Dieses Material ist August 1929 nach Lübeck gekommen. Dr. Eschenburg wird heute auch eingehende Besprechungen im Reichsinnenministerium und im Reichsgesundheitsamt haben. Er wird sich dort über den Verlauf der wissenschaftlichen Untersuchungen informieren, über die kürzlich ein vorläufiges Ergebnis veröffentlicht wurde. Die Untersuchungsreihe an 600 Versuchstieren ist in zwei Wochen abgeschlossen. Der Untersuchungsrichter, der mit größter Beschleunigung arbeitet, hofft, die Voruntersuchung über die Lübecker Vorfälle schon Ende August abschließen zu können.

Als Trauern noch eine Lustbarkeit war . . .

„Luxus mit Fressen und Saufen" - Klassenunterschiede bei Begräbnissen

Früher gab es gesetzliche Bestimmungen über die Trauer. So heißt es in einer Verordnung aus Brunschweig-Lüneburg, daß das Betrauern der verstorbenen Anverwandten zu einem Mißbrauch geworden sei, der durch die übermäßigen Kosten viele Familien ruiniere oder doch wenigstens in Schulden stürze. Es wird daher unterm 6. März 1730 bestimmt, daß die bisher übliche Trauerzeit auf die Hälfte zu verringern sei. Bis dahin betrauerten, wie aus der Verordnung hervorgeht,

1. Ehe-Leute einander Zwey Jahr,
2. Kinder, Enkel und Schwieger-Kinder ihre Eltern, Großeltern und Schwiegereltern und Eltern, Großeltern und Schwiegereltern ihre erwachsenen Kinder, Enkeln und Schwieger-Kinder anderthalb Jahr.
3. Schwestern, Brüder, Schwäger und Schwägerinnen ein Jahr.
4. Vater- und Mütter-Brüder und -Schwestern, Groß-Onkels, Groß-Tantes, derselben Ehefrauen und Männer, wie auch eines Bruders oder Schwester Sohn, Tochter und Enkel ein Viertel Jahr.
5. Kinder von zweyen Brüdern oder Schwestern gebohren, ein Viertel Jahr.

Auch der Luxus bei den Begräbnissen wurde eingeschränkt. So sollte „gäntzlich abgeschaffet seyn: alles Drapieren oder Bekleiden der Carossen, Trag-Chaisen, Pferde-Geschirrs, ingleichen der Zimmer, Haus-Meubles und dergleichen mit Trau-Zeug, denn auch das Kleiden der Dienstboten und Haus-Gesindes beyderley Geschlechts in Trauer." Ferner sollte den „domestiquen" in Zukunft kein Geld mehr oder sonst etwas zur Trauer-Kleidung gegeben werden.

In Bremen-Verden klagte bereits 1692 der Statthalter über den „Luxus mit Fressen und Sauffen" bei Begräbnissen und ordnete an, daß hierfüro keine Gasterei mehr vor- und nachher verantaltet werden sollte. Nur den nächsten Verwandten, aber nicht über zwölf Personen — sollte etwas gereicht werden dürfen. Dann heißt es weiter: „Folgenden Tages aber, wo keine von frembden Oertern kommende Begräbniß-Leute vorhanden seyn, durchaus nicht weiter gespeiset, sondern allein jetzt gedachte Begräbniß-Leute mit einem geringen Frühstücke dimittiert werden." Auch das übermäßige Trinken bei den Totenwachen sollte abgeschafft sein. Diese Totenwachen waren vielfach wohl weniger eine Ehrung als Notwendigkeit. Sagt doch ein Schriftsteller in seinem Spruch: „Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide": „Nachts wachten zwei Mädchen der Nachbarschaft und schützten die Leichen vor Ratten und Mäusen; ausgestreute Buchweizengrütze unterstützte sie hierbei."

Aber nicht nur in Norddeutschland finden wir Bestimmungen über die Trauerzeiten; in einer Nürnberger Ratsordnung aus dem Jahre 1742 werden sie ebenfalls geregelt.

Als merkwürdig erscheint uns hier allerdings, daß die Anordnungen nur für die Dienstboten gegenüber verstorbenen Herrschaften gelten.

„Auf Absterben der Dienstherrschaft und ihrer Eltern in der ersten andern und dritten Classi ist erlaubt, die Ehehalten ein Jahr lang trauern zu lassen", heißt es hier. Starben die Großeltern der Herrschaft oder die verehelichten Kinder, so durfte 12 bis 16 Wochen getrauert werden. Beim Tode der Geschwister oder deren Kinder, soweit sie das zehnte Jahr erreicht hatten, sollte die Trauer 10 12 Wochen währen. Auch für die übrigen Trauerfälle in der Verwandtschaft waren die Trauerzeiten festgesetzt. „In den geringen und untersten Ständen soll allerdings verbotten seyn, die Ehehalten zu kleiden . . . auch ben Haupt-Trauer-Fällen der Dienstherrschaften nur 10 in 12 Wochen getrauert werden . ." heißt es zum Schlusse der Verordnung.

Weit eingehender beschäftigt sich eine Verordnung der freien Stadt Schweinfurt aus dem Jahre 1720 mit den Leichenbegängnissen. Wir ersehen aus ihr, daß es bereits damals üblich war, Kränze auf den Sarg zu legen, und daß hierbei arge Verschwendung getrieben wurde. Im weiteren war es üblich, an alle möglichen Personen Trauerflore zu verteilen. Das wurde verboten: es sollte fortan nur geschehen, wenn der Verblichene es ausdrücklich angeordnet hatte. Ueber die Trauerzeiten enthält die außerordentlich interessante Verordnung folgende Bestimmung: Eltern, Großeltern, Kinder und „Tichter", Eheleute und Geschwister durften um ihre Verstorbenen in bisheriger Weise trauern. Die im weiteren Grade verwandten und die Gevattern sollten sich mit vier Wochen,

in besonderen Fällen mit acht Wochen genügen;

aber auf keinen Fall länger als ein Vierteljahr in Trauer-Habite einhergehen.

Die Verordnung bringt am Schlusse auch eine genaue Aufstellung der Kosten eines Begräbnisses.

Gehen wir um zweihundert Jahre zurück. Da heißt es in einem „chursächsischen General-Articul" (8. Mai 1557): „Derwegen soll die Leiche mit einem Tuche ehrlich bedeckt werden und es sollen auf denen Dörffern etliche Personen von der Freundschaft (sonderlich wenn ein Alters verstorben) mit gehen und die Leiche zum Grabe bringen helfen."

Hier ein Zuwenig, dem die Behörde abhelfen möchte; knapp zweihundert Jahre später ein Zuviel, das auch wieder ein Einschreiten der Obrigkeit erfordert. Hier muß noch angeordnet werden, die Leiche in ein Tuch einzuschlagen; 160 Jahre später bedeckt man bereits den Sarg mit Kränzen und drapiert Wagen, Pferde und Wohnungen mit schwarzem Tuche. Und noch um zweihundert Jahre zurück — 1381 — da schreibt das Berliner Stadtbuch vor: „Sonder Schrein (Sarg) soll man die Toten hier begraben — sie seien arm oder reich — bei der Stadt Bruch" (d. h. Strafe).

In demselben Sachsen, in dem die Begleitung der Leiche angeordnet wird, finden wir 1711 einen „Befehl", nach dem

zwischen dem Begräbnisse eines Landesfürsten und dem eines Vasallen ein Unterschied zu halten sei.

Daher ist „Unser Begehren, daß bey Leichenbestattungen deren von Adel, und zwar derjenigen, so in Unsern Civil- und Militärdiensten gestanden, biß aus den Obristen inclusive, acht, den übrigen aber nur sechs brennende Wachskerzen auf beyden Seiten des Sarges, wenn sie dergleichen gebrauchen wollen . . . setzen zu lassen, verstattet seyn solle." Vordem hatte man mitunter die Kerzen wochenlang brennen lassen, jetzt durfte man's nur während der Leichenpredigt.

R. Reim.

Kinderrepublik Lübecker Bucht

Das Gesundheitsamt Lübeck hält es im Interesse unseres Lagers für geboten, den Besuchstag zu verschieben. Amtliche Personen haben Zutritt zum Lager. Die Radioübertragung durch die Norag am Sonntag wird durchgeführt. Zeit 17¼ bis 18 Uhr. Die Verschiebung des Besuchstages ist lediglich eine Vorsichtsmaßnahme

Sonntag, 20. Juli, kein Besuchstag

Das Publikum regelt den Verkehr

Jeder sein eigener Schutzmann

Die Polizei wird überflüssig und trotzdem weniger Unfälle

Die Schwierigkeiten der Verkehrssteigerung treffen Fußgänger und Autofahrer zu gleichen Teilen. Ein einigermaßen reibungsloser Verkehr kann besonders in den Großstädten aber auch auf den Landstraßen nur vonstatten gehen,

wenn die beiden verkehrsbeteiligten Gruppen eine Disziplin halten, die einerseits auf die Eigenart des Autoverkehrs, andererseits auf Leben und Gesundheit der Fußgänger Rücksicht nimmt.

Fälle, in denen Fußgänger einen Verkehrsunfall hervorgerufen haben, sind verhältnismäßig selten, die größten und meisten Autounfälle ereignen sich durch Rücksichtslosigkeit des Fahrers oder Unkenntnis der gültigen Verkehrsvorschriften. In diesem letzteren Fall aber ist der Kraftfahrer nicht immer schuldig, da er unmöglich die voneinander abweichenden Verkehrsordnungen der einzelnen Städte und Landschaften im Kopf haben kann. Es besteht in dieser Beziehung in Deutschland noch ein erhebliches Durcheinander, das letzten Endes

dem Fußgänger mehr schadet als dem Kraftfahrer,

der oft mit einer geringen Strafe davonkommt, während der Verunglückte für sein ganzes Leben geschädigt ist. Dieser unglückliche Zustand, daß sich der Fußgänger auf die in seiner Stadt gültigen Verkehrsordnungen verläßt, während der von auswärts kommende Autofahrer von ihnen nichts weiß, soll jetzt durch eine Einheits-

Das Publikum regelt den Verkehr.
In den Straßen von Paris sind Sperrlampen aufgestellt, die von Passanten im Bedarfsfalle selbst bedient werden können.

verkehrsordnung, die für die Kommunen für ganz Deutschland Gültigkeit hat, beseitigt werden. Es kann dann nicht mehr vorkommen, daß ein Autofahrer zum Beispiel an einer haltenden Straßenbahn vorbeifährt, weil er nicht weiß, daß dies verboten ist, und daß die Fußgänger, die dieses Verbot kennen, in die Räder des Wagens hineinlaufen.

Eine große Rolle bei der Verhütung von Unfällen spielt die Gewöhnung an starken Verkehr, und so ist es bezeichnend, daß in Berlin, das unter allen deutschen Städten den bedeutendsten Kraftwagenverkehr hat,

die Verkehrsunfälle nicht nur im Verhältnis zur wachsenden Zahl der Kraftfahrzeuge, sondern auch direkt abgenommen haben.

Seit 1928 ist die Zahl der Kraftfahrzeuge um 23 Prozent gestiegen, während die Verkehrsunfälle um 500 abgenommen haben. Weitaus ungünstiger stehen eine Reihe von anderen Großstädten da, wobei Köln die stärkste Zunahme von Verkehrsunfällen hat. Während in Köln die Zahl der Kraftwagen nur um 9,4 Prozent zugenommen hat, ist die Zahl der bei Unfällen Verletzten um 21 Prozent gestiegen.

Durch eine Einheitsverkehrsordnung kann natürlich nicht auf Rücksichtslosigkeit und Unachtsamkeit der Kraftfahrer eingewirkt werden. Solange der Verkehr von menschlichen Kräften und Nerven abhängt, werden immer Zufälle eintreten, denen Menschenleben zum Opfer fallen. Aber was dabei an Unfallmöglichkeiten gemildert werden kann, sollten doch die interessierten Stellen tun. Die Sicherheit des Verkehrs wird bei einheitlicher Regelung der Verkehrsvorschriften unbedingt gesteigert werden. Einer der wichtigsten Punkte dieser Regelung beträfe das Verhalten der Autodroschken, die schon durch ihre Häufigkeit und durch die Zufälligkeit, mit der sie anzuhalten und zu fahren gezwungen sind, eine erhebliche Gefahrenquelle bilden. Und wenn es schon dringend notwendig ist, daß Autofahrer auf den Fußgänger die allergrößte Rücksicht nehmen, müssen sie das um so mehr bei Kranken, Gebrechlichen und Kindern. Der Verkehrsunterricht, den man Kindern in der Schule erteilt, die Armbinden, die Augenkranke und Invaliden zu tragen pflegen, sind wertlos, wenn sich der rasende Fahrer nicht auf seine Pflichten besinnt.

Schwer wird in der Einheitsverkehrsordnung die Verkehrsregelung als solche einheitlich vorzuschreiben sein. Während sich in Berlin

die Regelung durch optische Signale außerordentlich gut bewährt hat, wird man in andern Städten gerne bei dem System des Verkehrspolizisten bleiben wollen.

Wie in Berlin können natürlich auch beide Arten nebeneinander angewandt werden. Und hier ist Paris noch einen Schritt weiter gegangen, indem es die optische Verkehrsregelung durch das Publikum ermöglicht hat. Die Pariser Stadtverwaltung hat neuerdings Verkehrslampen aufgestellt, mit denen Fußgänger Straßenbahn und Autos ein rotes Signal geben können, so daß sie dann ungehindert die Straße überschreiten können. Die Einrichtung hat sich außerordentlich gut bewährt, vor allen Dingen für Personen, die an ihrer Beweglichkeit gehindert sind.

Keinen Pfennig ausgeben
so lautet die Parole

Nun — mit Unterschieden. Alle Ausgaben für nebensächliche Dinge, für unproduktive Werbemittel, die kann man gewiß leichten Herzens einsparen. Man hülle sich aber nicht in Stillschweigen, die Menschen wollen etwas „angeboten" sehen.

Bieten Sie Ihre Waren nach wie vor durch die Anzeige im
Lübecker Volksboten
an, damit man Sie nicht vergißt

Die Rache des Arbeitgebers

Ein typischer Fall

Zu unserer Dienstag-Nummer berichteten wir über den Prozeß des Buchhalters Leo Toll gegen die Firma Ferdinand Kayser vor dem Arbeitsgericht. Wie das so üblich ist in der Personalbehandlung der Arbeitgeber, so erklärte die beklagte Firma, daß „der Kläger die Erwartungen nicht erfüllt habe, die man in ihn gesetzt habe." Die Kündigung sei auch aus diesem Grunde erfolgt. Daß diese Begründung aus den Fingern gesogen war, daran zweifelten wir keinen Augenblick, um so mehr als dem klagenden Angestellten in einem provisorischen Zeugnis die besten Leistungen beglaubigt wurden. Wir geben deshalb auch gern der Zuschrift des Herrn Toll Raum, die wir nachfolgend zum Abdruck bringen:

„Meine Kündigung ist nicht erfolgt, weil auf mich gestellte Erwartungen nicht erfüllt wurden, sondern wegen Einschränkung des Betriebes infolge schlechter Wirtschaftslage.

Beweise:

1. das Kündigungsschreiben,
2. das Zeugnis, aus dem das Gegenteil hervorgeht,
3. gleichzeitige Kündigung von weiteren drei Angestellten aus demselben Grunde,
4. meine Anstellung erfolgte am 1. Mai 1929. — Ein Jahr später ist angeblich festgestellt worden, daß Erwartungen nicht erfüllt wurden,
5. obiger Grund zur Kündigung ist niemals vorher irgendwie erwähnt oder angedeutet worden, sondern das erstemal von Herrn Theodor Kayser vor dem Arbeitsgericht.

Leo Toll."

Rentenmarkscheine sind noch gültig! Nach Mitteilung der Deutschen Rentenbank bestehen irrige Auffassungen über die Gültigkeit der zurzeit umlaufenden Rentenbankscheine. Der Reichsminister der Finanzen hat darauf hingewiesen, daß sowohl die Rentenbankscheine zu 1000, 500 und 100 Rentenmark mit Ausfertigungsdatum vom 1. November 1923 (ohne Kopfbilder) als auch die Rentenbankscheine zu 50 Rentenmark (mit Kopfbildnis eines Landmannes) vom 30. März 1925, zu 10 Rentenmark (mit Kopfbildnis einer Landfrau) vom 3. Juli 1925 und zu 5 Rentenmark (mit Kopfbildnis eines Landmädchens) vom 2. Januar 1926 nicht erwähnen, also noch wie vor gesetzlich zugelassene Zahlungsmittel sind und unbedenklich in Zahlung genommen werden können.

Die Polizei berichtet

Unbekannte Tote identifiziert

Die am 4. Juli aus der Ostsee geborgene unbekannte Tote ist als die Hausangestellte Martha Olga Diener, geboren am 18. Juni 1908 in Saselbeck, zuletzt wohnhaft in Ratzeburg, erkannt worden.

*

Eutiner Personenzug mit Steinen beworfen

Gestern um 8.54 Uhr wurde der einlaufende Eutiner Personenzug von der Schlachthofbrücke aus von einigen jungen Leuten mit Steinen beworfen. Nach den Burschen wird gefahndet.

*

Ein Kraftwagen und ein Kraftrad stießen gestern um 12 Uhr in der Mühlenstraße in Höhe der St. Annenstraße zusammen. Der Kraftwagen kam aus der St. Annenstraße und wollte in die Mühlenstraße einbiegen, während das Kraftrad die Mühlenstraße in Richtung Stadt entlang fuhr. Der Motorradfahrer flog bei dem Zusammenstoß vom Rade und erlitt eine Knieverletzung.

*

Eingebrochen wurde am 16. Juli in der Zeit zwischen 16 und 19 Uhr in einem Hause der Overbeckstraße. Verschiedene Goldsachen, alte Münzen, Bargeld und 15 Dreimarkstücke der 700-Jahrfeier wurden gestohlen.

*

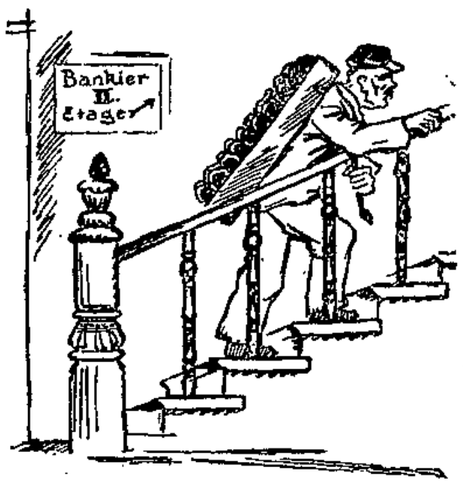
Gefunden wurden zwei Herren-Fahrräder ohne Markenbezeichnung mit den Fabriknummern 622019 und 263135. Die Eigentümer können die Fahrräder im Fundamt in Empfang nehmen.

Der Calmette-Tod

Wieder 2 Kinder gestorben

Gestorben	61	(58)
Krank	56	(60)
Gebessert	73	(73)
Gesund	59	(59)

Wie wird das Wetter am Sonnabend?



Regnerisch, kalt

Wahrscheinliche Witterung: Mäßige Südwestwinde, wolkig, zeitweise Schauer, mäßig warm.

Das Wirbelsystem über den britischen Inseln verliert langsam an Energie. Er weist jetzt zwei Kerne auf und dehnt seinen Einfluß in Richtung auf das Festland aus. Bei allgemeiner südwestlicher Luftströmung kommt es im Reich vielfach zu Niederschlägen, so besonders längs des Rheins und an der Weser bis zur unteren Elbe hin. Auch morgen ist noch mit unbeständigem Witterungscharakter zu rechnen.

Eine solidarische Tat der Moislinger Arbeiterschaft

Die von den Moislinger Kinderfreunden mit Erlaubnis des Polizeiamts durchgeführte Haussammlung zugunsten von Kindern, denen ein Aufenthalt im Zeltlager ermöglicht werden sollte, erbrachte 219,30 RM. Daß dieser Betrag trotz der wirtschaftlichen Not in unseren Arbeiterstadtteilen zusammengekommen ist, verdient besondere Anerkennung. Einschließlich der mit diesem Geld Bezuschußten konnten von den 70 Kinderfreunden, außer den Helfern, 24 Kinder ins Zeltlager geschickt werden.

Ringkämpfe in den Ausstellungshallen. Das Publikum war am gestrigen Abend wieder zahlreich erschienen, um die beiden Rivalen Pohlfuß und Johnson im Kampfe zu sehen. Beide gaben abermals ihr bestes Können her. Pohlfuß arbeitete hauptsächlich mit Doppelnelson, womit er Johnson einmal so lange festhielt, daß dieser halb ohnmächtig den Kampf für einige Momente aufgab. Jedoch als fairer Sportsmann nahm Johnson, noch etwas benommen, den Kampf trotzdem wieder auf. Pohlfuß nützte die momentane Schwäche Johnsons aus, erlangte abermals Doppelnelson und drehte Johnson, der keine Luft mehr bekam, auf beide Schultern. Zeitdauer 57 Minuten. Schachschneider hatte Smyrnoff eine Revanche gegeben und siegte ersterer nach 25 Minuten durch Achselschwung. Kochansky stand dem starken Bremer Wolke gegenüber und zeigte eine glänzende Verteidigung, jedoch mußte er der größeren Kraft Wolkes nach einer Gesamtzeit von 27 Minuten durch Hüftschwung unterliegen.

Falschmünzer zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt

NN Altona, 17. Juli

Am 2. Mai d. J. mieteten drei Männer in der Bleicherstraße in Altona ein Bodenzimmer, um dort angeblich ein Patent auszuarbeiten. Die Vermieterin fand bald darauf beim Aufräumen des Zimmers einige Kupferplatten, die sie bei der Polizei ablieferte. Auf zwei Platten waren deutlich die Umrisse eines Fünfmarkstückes zu erkennen. Bei der polizeilichen Durchsuchung des Zimmers wurden weitere Gegenstände gefunden, die auf Herstellung von Falschgeld schließen ließen, nämlich Gipsformen für Fünf- und Zweimarkstücke und eine Messingdrahtbürste zum Entfernen der Schlacken. Eine der drei Personen, der 27jährige Bäcker Werner Stolzenhain, wurde am 2. Juni, als er das Zimmer wieder betreten wollte, trotz heftiger Gegenwehr festgehalten und verhaftet. Er gab zu, gewußt zu haben, daß Falschgeld hergestellt werden sollte. Mit der eigentlichen Herstellung des Geldes hat er angeblich nichts zu tun gehabt. Auch wollte er seine beiden Genossen nicht kennen. Offenbar war Stolzenhain beauftragt, das hergestellte Falschgeld in den Verkehr zu bringen; denn in seiner Wohnung wurden in einer schwarzen Maske elf falsche Fünf- und ein falsches Zweimarkstück gefunden. Merkwürdig ist auch, daß Stolzenhain, der vorher immer in Geldverlegenheit war, jetzt mit einem Male, wie aus dem Briefwechsel mit seiner Braut hervorgeht, viel Geld zur Verfügung hatte. Er gab an, dieses Geld von einer Dame, deren Namen er nicht nennen wollte, erhalten zu haben. Das Altonaer Schöffengericht verurteilte ihn wegen Münzverbrechens zu zwei Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust und erkannte auch auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

Prügelei auf der Anklagebank

Einen wüsten Auftritt führten in Berlin drei Angeklagte auf, die sich während der Beratung des Gerichts untereinander zu verprügeln anfingen. Vor dem Schöffengericht Tempelhof waren der Arbeiter Joseph Stefaniak und der Wäscher Paul Mittelstädt wegen Einbruchsdiebstahls in 25 Fällen angeklagt, ferner der Dreher Richard Kern, der ebenfalls in Haft war, und der Steward Leon Zimmermann wegen gewerbsmäßiger Hehlerei. Stefaniak war im April festgenommen worden. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß er und Mittelstädt

monatelang auf den Bahnhöfen von Berlin und der weiteren Umgebung bis nach Jüterbog Eisenbahnwagen erbrochen und ausgeplündert

hatten. Kern hatte den Dieben seine Wohnung zur Verfügung gestellt und den größten Teil der Diebesware verkauft. Einen anderen Teil hatte der Angeklagte Zimmermann abgenommen. Der Staatsanwalt hatte hohe Zuchthausstrafen beantragt.

Während das Gericht sich zur Beratung zurückgezogen hatte, fielen Mittelstädt und Kern über Stefaniak her, weil er sie verpfiffen hätte, und es entstand auf der Anklagebank eine große Prügelei.

Das Gericht mußte die Beratung unterbrechen. Durch mehrere Justizbeamte wurden die rasenden Angeklagten getrennt und der Vorsitzende ließ den Zuhörerraum räumen. Die Aufregung machte sich der Angeklagte Zimmermann zunutze, um zu flüchten.

Das Gericht verurteilte Stefaniak zu zwei Jahren und einer Woche Gefängnis, Mittelstädt zu drei Jahren Gefängnis und Kern wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus. Gegen Zimmermann wurde das Urteil in dessen Abwesenheit verkündet. Es lautete auf sechs Monate Gefängnis.

Rund um den Erdball

Gasexplosion im Tunnel

21 Arbeiter auf dem Schlachtfeld der Arbeit geblieben

In einem Tunnel in Campmitchell in San Franzisko, der San Franzisko mit Wasser versorgt, ereignete sich am Donnerstag eine schwere Gasexplosion, die 21 Arbeitern das Leben kostete. Die Explosion wurde durch Bohrarbeiten verursacht. Die Bergung der Opfer gestaltete sich infolge der überaus starken Gasentwicklung sehr schwierig.

Kommunistischer Bürgermeister stiehlt Maschinengewehre

Der letzte Rest der Waffen, die im Februar dieses Jahres aus einer Leipziger Kaserne von Kommunisten gestohlen wurden, ist von der Leipziger Polizei in Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig gefunden worden. Die Waffen waren vergraben in einem Schuppen des Hauses Leipzigerstraße 41, wo der Schlosser Walter Jurich wohnt, der stellvertretender Bürgermeister von Böhlitz-Ehrenberg und ein Führer der Leipziger Kommunistischen Partei ist. Es handelt sich um ein schweres und ein leichtes Maschinengewehr. Walter Jurich und sein Bruder wurden verhaftet. Bisher sind in der Angelegenheit des Waffendiebstahls über 20 Personen verhaftet worden.

Aus der königlichen Schlafstube

Sie vertragen sich wieder

Die Nichtigkeitserklärung der Scheidung König Karols von seiner Gattin wird, wie aus Bukarest gemeldet wird, amtlich bekanntgegeben. Ein Zusammentreffen beider Ehegatten mit anschließender Versöhnung wird für die nächsten Tage erwartet.

Gerüchtweise verlautet, daß eine Verlobung der Prinzessin Ileana unmittelbar bevorstehe. Ihre geplante Reise nach Deutschland, wo sie zusammen mit Königin Marie und der südslawischen Königin die Bayreuther Festspiele besuchen und ihren Verwandten in Koburg und Sigmaringen einen Besuch abstatten will, wird mit diesen Gerüchten in Zusammenhang gebracht.

Sie fliegen rund um Europa

Am internationalen Europa-Rundflug, dem größten flugsportlichen Wettbewerb des Jahres, der — am 20. Juli beginnend — von Berlin durch Frankreich, England, Spanien, die Schweiz, Oesterreich, die Tschechoslowakei und Polen über Danzig nach Berlin zurück führt, nehmen sehr bekannte Flieger teil. — Oben (von links): der französische Kunstflugmeister Loret—Finart (Frankreich), Teilnehmer am vorjährigen Europa-Rundflug — Erzherzog Anton von Habsburg-Bourbon (Spanien) — Miß Spooner — Kapitän Broad (beide England), beide beim vorjährigen Wettbewerb an führender Stelle. — Unten (von links): Flugzeugkonstrukteur Raab — Oberleutnant Dinort, Inhaber des Weltrekords im Dauersegelflug — Morzik, der vorjährige Sieger — Rekordflieger Risticz (sämtlich Deutschland).

„Das glücklichste Ehepaar der Welt" läßt sich scheiden

Die beiden Großsterne am Filmhimmel Amerikas, Mary Pickford und Douglas Fairbanks, deren Ehe bisher als mustergültig gerühmt wurde, wollen sich scheiden lassen.

Felsstürze am Rhein

In der vergangenen Nacht lösten sich bei Bacharach gewaltige Felsmassen und stürzten auf die Rheinstraße. Es befanden sich darunter Steine bis zu zwei Zentner Schwere. Ein zweiter Bergrutsch ereignete sich infolge der starken Niederschläge in den letzten Tagen oberhalb des Rheintunnels bei Oberstein und Enzweiler an der Nahe. Die Fels- und Erdmassen stürzten auf die Bahngleise. Das Hindernis wurde rechtzeitig bemerkt. Durch die beiden Erdrutsche waren der Bahn- und der Straßenverkehr eine Zeitlang gestört.

Die Schau-ins-Land-Bahn fährt

Heute eröffnet

In Freiburg fand die feierliche Einweihung der neuerbauten Seilschwebebahn auf den Schau ins Land, den höchsten Berg der Freiburger Gemarkung (1286 Meter) statt. An der Einweihungsfeier nahmen außer den geistigen Vätern der Bahn, Geheimrat Prof. Dr. Benoti und Prof. Amann, beide von der Technischen Hochschule Karlsruhe, u. a. auch der badische Staatspräsident, der Präsident der Reichsbahndirektion Karlsruhe, der Präsident der Oberpostdirektion Konstanz, der Vertreter des Erzbischofs von Freiburg, die städtischen Kollegien Freiburgs und zahlreiche badische Landtagsabgeordnete teil. Nach einer Reihe von Begrüßungsansprachen in der Talstation fuhr der erste Wagen unter den Klängen des Deutschland-Liedes mit den Festgästen zur Bergstation hinauf.

Die Schau-ins-Land-Bahn ist mit einem Kostenaufwand von 2,5 Millionen RM. in etwa einjähriger Bauzeit geschaffen worden.

Luftpost Köln—Cherbourg eröffnet

Wie Havas aus Cherbourg berichtet, ist gestern die Luftpostverbindung Köln—Cherbourg eröffnet worden. Ein Flugzeug der Lufthansa brachte 328 Kilo deutsche Post, die um 4 Uhr nachmittags an Bord des nach Neuyork abgehenden deutschen Schnelldampfers Europa verladen wurde. Eine Luftpostverbindung Basel—Cherbourg und zurück ist der Landung jedes Passagierschnelldampfers angeschlossen.

Zwei Löwen brechen aus

Zwei Affen und ein Esel getötet

Aus Stettin wird uns geschrieben:

Unter den zum bevorstehenden Schützenfest in Anklam eingetroffenen Schaustellern befindet sich auch eine Raubtierschau. Als die Wärter auf dem Güterbahnhof den Eisenbahnwagen öffneten, hatten zwei Löwen ihre Käfige verlassen und die übrigen Tiere überfallen. Sie hatten bereits zwei Affen und einen Esel getötet. Nur mit Mühe gelang es, die Tiere wieder einzufangen.

Belgische Kirche abgebrannt

Die Kirche der Gemeinde Haute Croix bei Brüssel wurde mit ihren Kunstschätzen durch Feuer vernichtet. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. 400 Schülerinnen eines Mädchenpensionats, die sich in Gefahr befanden, wurden gerettet.

Auch „R 100" fliegt

Das britische Luftfahrtministerium hat dem kanadischen Verteidigungsminister mitgeteilt, daß das Luftschiff „R 100" Ende Juli seinen transatlantischen Flug nach Kanada antreten und ungefähr am 1. August in Montreal eintreffen werde. Die Herausbringung des „R 100" aus der Halle in Cardington ist wegen des starken Windes noch nicht möglich gewesen, obwohl täglich Versuche gemacht worden sind.

Bombenanschläge auf Autos

Auf der Chaussee bei Posen wurde der dritte Bombenanschlag auf ein Auto verübt. Diesmal fing der Kraftwagen Feuer und brannte vollständig aus. Der Kraftwagenführer erlitt leichte Verletzungen. Die Nachforschungen der Polizei sind bis jetzt erfolglos.

Zugzusammenstoß in Siebenbürgen

Auf der Strecke Borsa—Szigel im nördlichen Siebenbürgen ist ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Die Lokomotiven und mehrere Wagen wurden zertrümmert. Eine Person wurde getötet, etwa zwanzig sind verletzt.

Zur natürlichen Bräunung der Haut fette man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände mit Creme Leodor gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhafte Rötung eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. Creme Leodor, Tube 60 Pf. und 1 Mark, Leodor-Edel-Seife 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

In einer Tonne den Niagarafall hinunter!

Der Grieche George Stathakis mit seiner Tonne, in der er sich die Niagarafälle hinabstürzen ließ. Erst nach Tagen wurde die Tonne aufgefunden. Sie war unversehrt — jedoch der waghalsige Grieche war erstickt.

Die Erde öffnet sich

Dreizehn Arbeiter getötet

Heftige Erdstöße haben im Distrikt von Jalpatagua große Verheerungen angerichtet. Auf dem Landgut La Morena sind dreizehn Arbeiter durch einstürzende Mauern getötet worden. In Jalpatagua und in den umliegenden Ortschaften wurden 97 Häuser dem Erdboden gleichgemacht und 45 schwer beschädigt. Zahlreiche Personen haben Verletzungen davongetragen. Die Einwohner kampieren. Die Regierung trägt für rasche Hilfeleistung Sorge.

Vom Hochschulpedell zum Ingenieur

Ein ungewöhnliches Maß von Bildungsdrang und Ausdauer hat ein Diener an der Technischen Hochschule in Warschau gezeigt. Vor acht Jahren hatte er im Alter von 25 Jahren einen Posten als dritter Pedell angetreten und von Anfang an lebhaftes Interesse für die Retorten und chemischen Substanzen gezeigt, die er zu behüten hatte. Trotzdem er bereits verheiratet war, bildete er sich weiter und vermochte nach vier Jahren fleißiger Arbeit die Reifeprüfung abzulegen. Dann widmete er sich dem Studium der Chemie, ohne seinen Posten als Pedell zu verlassen. Vor kurzem gelang ihm ein erfolgreicher Abschluß seiner Universitätsstudien durch Erringung des Ingenieurdiploms. Der junge Ingenieur ist jetzt zum Assistenten an der gleichen Hochschule ernannt worden, an der er vorher einige Jahre lang Diener gewesen ist.

Tausendmarkscheine werden Pappe

Was trägst du in der Hand?

In einem Raum der Reichsbank in Berlin, der einer modernen Küche ähnelt, versammeln sich einmal monatlich mehrere Herren, die sich einer kochähnlichen Tätigkeit hingeben. In besonders konstruierten Kesseln vernichten sie ganze Pakete von Reichsbanknoten aller Werte. Dieses Geld, das dem Verkehr entzogen wird, wird zu Pappe verarbeitet. Früher wurden Banknoten verbrannt oder durch Säuren vernichtet. Bei der jetzigen Methode wird das Papiergeld sechs- bis achtmal durchlöchert, ehe es in den Kessel kommt. Selbstverständlich werden alle Nummern der verkochten Noten notiert. Papierfabriken kaufen die Masse auf, um daraus braunes Packpapier herzustellen.

Wer denkt beim Tragen eines Paketes, daß die Papierhülle aus ehemaligen Tausendmarknoten besteht?

Stimson schon abgestürzt

Der Neuyork—Buenos-Aires-„Streckenflug ohne Unterbrechung" hat ein vorzeitiges Ende gefunden. Das Flugzeug ist in der Nähe von Bostwick aus großer Höhe abgestürzt. Die drei Insassen konnten sich im letzten Augenblick durch Absprung retten und kamen dank ihrer Fallschirme unverletzt auf dem Erdboden an. Das Flugzeug ist total zertrümmert.

Briefkasten

Radio. Selbstverständlich können Sie Ihren Radio-Apparat im Garten aufstellen. Ein so lautes Einstellen des Apparates, daß die Nachbarschaft belästigt wird, ist nicht zulässig. Da eine Belästigung, wie Sie angeben, nicht in Frage kommen kann, raten wir Ihnen, die Sache an sich herankommen zu lassen.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 50-52
Eingang vom Gewerkschaftshaus (Garderobe) Telephon 22 443
Sprechstunden:
11—1 Uhr und 4—6 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

1. Distrikt. Wir fahren Sonnabend, den 19. Juli nach Brodten (Kinderrepublik). Treffen am Bahnhof um 16½ Uhr.

14. Distrikt (Vorwerk). Sonnabend, den 19. Juli, abends 8 Uhr bei Ruche, Bogenstraße, Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Maierstrat. 2. Verschiedenes.

Sozialdemokratische Frauen

5., 6. und 7. Distrikt. Wir beteiligen uns am Freitag, dem 18. Juli, an der Bestattung unserer verstorbenen Genossin Wertering. Treffpunkt 3.45 Uhr Vorwerk.

Frauengruppe Moisling. Achtung, Genossinnen! Am Montag, dem 21. Juli, abends 8 Uhr, findet im Kaffeehaus unsere Monatsversammlung statt. Gen. Bachrach spricht über die soziale Lage der Frau in Frankreich. Ferner Besprechung über die Brodten-Fahrt und sonstige Gruppenangelegenheiten.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Büro: Haus der Jugend, Domkirchhof. Bürozeit: Montags und Donnerstags 18½—19½ Uhr

An alle Gruppenführer. Brodten-Fahrt! Alle Gruppen treffen sich 20¼ Uhr auf dem Geibelplatz. Abfahrt 20.36 Uhr. Uebernachtung für alle, Massenquartier Gneversdorfer Mühle. Decken und Proviant für den ganzen Tag mitbringen. Stapel.

K. F. Rosa Luxemburg und K. F. Karl Liebknecht. 20 Uhr Burgtorbrücke.

K. F. Friedrich Ebert. 20¼ Uhr Geibelplatz.

K. F. Ferdinand Lassalle. 20.15 Uhr Geibelplatz. Zeltzubehörteile mitbringen.

K. F. Jean Jaurès. 20¼ Uhr Geibelplatz. Wir übernachten in der Gneversdorfer Mühle.

K. F. Karl Marx. Wir gehen mit auf Brodten-Fahrt. Sonnabend 20¼ Uhr Geibelplatz.

Gruppe Macdonald und Felix Kanitz. Sonntag ½7 Uhr: Radfahrt nach Brodten. Kommt alle! Abends ½8 Uhr: Bunter Abend. Alle rechtzeitig erscheinen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend Kücknitz. Sonntag, den 20. Juli, treffen wir uns zu einer Tagestour um 7 Uhr morgens am Heim. — Sonnabend abend um 7 Uhr gehen wir zum Holzholen. Alles muß erscheinen.

Schwartau-Rensefeld. Wir fahren Sonntag nach Brodten zum Zeltlager. Treffpunkt um 13 Uhr auf dem Marktplatz in Schwartau per Rad.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Kinderrepublik Lübecker Bucht. Versammlung aller Eltern der Lübecker Falken und interessierter Genossen am Sonnabend, dem 19. Juli, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Für Eltern wichtig: Rückständige Zeltlager-Beiträge können jederzeit bei der Buchhaltung der Gem. Arbeitsgemeinschaft, Königstraße, eingezahlt werden. Während der Ferien ist das Büro nur Freitags für Kassenangelegenheiten geöffnet.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Büro: Johannisstraße 48. Telephon: [illegible]
Geöffnet Dienstags und Donnerstags von 18-19 Uhr

Ortsverein Lübeck. Wir arbeiten am Sonntag, dem 20. Juli, an unserem Schießstand. Kameraden, unterstützt die Arbeiten.

Schwartau-Rensefeld. Sonnabend, 19. Juli, 8 Uhr: Versammlung in „Transvaal". Erscheinen aller Kameraden Pflicht.

[illegible] und [illegible]. Versammlung am Freitag abend, 8 Uhr, beim Kameraden [illegible]. Wichtige Tagesordnung.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

[illegible]. Am Sonnabend, den 19. Juli, Nachtwanderung über [illegible] nach der [illegible]. Abfahrt vom Geibelplatz 20.15 Uhr mit der Straßenbahn nach [illegible].

Rundfunk-Programme

Hamburger Rundfunk

Hamburg (372), Hannover (560) und Bremen (339). Mit Flensburg (218) und Gleichwellensender Kiel (246).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.45: Zeit, Wetter. ● 6.55: Wetter. ● 7: Zeit. ● 7.30: Mo., Mi., Fr.: Frühkonzert aus deutschen Bädern. ● 8: Wetter, Hausfrauenfunk. ● 10.15: Di. u. Fr.: Hbg. Schweinemarkt. ● 11: Schulfunk. ● 11: Mo. u. Do.: Schallplatten. ● 12.10: Wetter, Wasserstände. ● 12.20, 14.50, 15.40: Börse (So. nur 14.40). ● 12.55: Nauener Zeit. ● 13.15: Schallplatten bzw. Konzert des Scarpa-Orchesters. ● 14: Wetter. ● 14.15: nur So.: Schiffahrtsfunk. ● 14.15: Mi.: Konzert aus dem Ueberseeheim der Hamburg-Amerika-Linie. ● 14.45: Viehmärkte. ● 16: außer So.: Schiffahrtsfunk. ● Ca. 18: Bremer Wetter, Kriminalberichte. ● Ca. 19.50: Frankfurter Abendbörse, Hamburger Frucht- und Gemüsemärkte. ● 19.55: Wetter.

Sonntag, 20. Juli.
7.00: Hafenkonzert. — Glocken vom Großen Michel.
8.20: Programm.
8.40: Schallplatten.
9.00: K. Peter: Von Ottern und Schlangengezücht.
9.20: Morgenfeier.
10.00: Bach-Theater: Kinderchöre.
10.45: Hamburg, Hannover, Bremen: Die Entwicklung des internationalen Geld- und Kapitalmarktes.
10.55: Kiel, Flensburg: Gottesdienst in der Universitätskirche.
11.15: Hamburg, Hannover, Bremen: Der Reichspräsident im befreiten Gebiet. Befreiungsfeier in der Stadthalle Mainz.
13.45: Slawische Klavier-Musik.
14.30: Violin-Konzert. Schink: Sonate für Violine und Klavier. — Korngold: Suite „Viel Lärm um Nichts". — Weill-Frenkel: Drei Stücke aus der „Dreigroschen-Oper".
15.15: Zigeunerweisen.
16.00: St. Andreasberg. Heimatfeier der alten Bergstadt.
17.00: Funkheinzelmann.
17.30: Hindenburg in Wiesbaden. Empfang des Reichspräsidenten im Kurhaus.
18.00: Wiesbaden: Bericht über das Befreiungsfestspiel „Deutschlands Strom".
18.30: Aus dem Winterhuder Fährhaus: Militärkonzert.
20.00: Der Tag des Tieres. Literarisch-musikalischer Querschnitt.
22.30: Aktuelle Stunde.
23.00: Tanzfunk.

Montag, 21. Juli.
7.30: Bad Nenndorf: Frühkonzert.
12.30: W. Lauenstein: Warum muß der Landwirt früh aufstehen?
16.15: Jugendstunde: Adrian Jacobsen: Eisbärenfang.
17.00: Dr. H. F. Blunck: Liverpool und Manchester.
17.25: Prof. Dr. Briefs: Probleme der modernen Auswanderung.
18.40: Nicolaus Henningsen: Menschenkenntnis.
19.00: Dr. A. Mette: Wofür zahlt der Bürger Steuern?
19.25: Prof Dr. Francé: Der Kreislauf im Walde.
20.00: Sonntag an Bord. Mit der deutschen Reichsmarine in Norwegen. Ein Hörspiel von Hermann Jäger.
22.15: Aktuelle Stunde.
22.45: Konzertübertragung.

Dienstag, 22. Juli.
11.00: Hindenburg am Deutschen Eck.
12.00: Befreiungsfeier der Stadt Koblenz im großen Stadthallensaal.
16.15: Zitherkonzert. Ausf.: Hannoversches Zither-Trio, Heinz Trachsel (Jodlerlieder).
17.00: Uhlenhorster Fährhaus: Konzert an der Alster.
18.55: Alexander Boecking: Der Garten und unsere Zeit.
19.20: Tierzuchtdirektor Köppen: Der Milchertrag der Weidetiere droht nachzulassen.
19.55: Bremer Stadttheater: „Mascottchen". Operette von Walter Bromme.
22.15: Aktuelle Stunde.
22.35: Konzertübertragung.

Mittwoch, 23. Juli.
7.30: Frühkonzert aus Bad Pyrmont.
12.20: Hamburg, Bremen: Englischer Schulfunk f. d. Untergruppe.
16.00: Deutsche Welle: Neue Hausmusik.
17.30: Reportage vom Freiluftheim am Köhlbrand.
17.55: Jugendsekretär Kuhlendahl: Die Zukunftsform deutscher Jugendarbeit.
19.00: Prof. Dr. Lauffer: Hauptzüge des niederdeutschen Volkscharakters.
19.25: Min.-Rat Goslar: Die deutsche Kultur im Spiegel des preußischen Etats.
20.00: Abend der Werktätigen: Von unten auf.
21.20: Hörspiel im Vielfachumschalter Nr. 1001—1150. Von Hoboiken.
22.30: Aktuelle Stunde.
22.50: Konzertübertragung.

Deutsche Welle 1635.

Sender Königswusterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.50: Wetter für den Landwirt. ● 6.30: Morgengymnastik. ● 6.55: Wetter für den Landwirt. ● Ca. 7: Konzert. ● 10.30 und 13.30: Neueste Nachrichten. ● 12.25: Wetter für den Landwirt. (So. 12.50). ● 12 bzw. 12.30: Schallplatten (außer So.). ● 12.55: Nauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallplatten. ● 15.30: Wetter, Börse. ● 19.55: Wetter für den Landwirt.

Deutsche Welle. Sonntag, 20. Juli.
7.00: Hamburger Hafen-Konzert. — Glocken vom Großen Michel.
8.00: Viertelstunde für den Landwirt.
8.25: Dipl.-Landwirt Hans Seher: Weizenbau auf mittlerem und leichtem Boden.
8.50: Morgenfeier. — Glocken der Potsdamer Garnisonkirche.
Anschl.: Glocken des Berliner Doms.
10.00: Aus dem Reichstag: Gedenkfeier für die Kriegsgefallenen.
10.45: Elternstunde. Prof. Dr. phil. Reichenbach: Erziehungslügen.
11.15: Stadthalle Mainz: Festakt anl. der Anwesenheit des Reichspräsidenten.
13.00: Leipzig: Mittagskonzert. Leipziger Sinfonieorchester.
15.00: Jugendstunde: Märchen.
15.30: André Maurois.
16.00: Bunte Stunde.
16.40: Reportage von der Rennbahn Grunewald vom Großen Preis von Berlin.
17.05: Blasorchester-Konzert. Amphion Harmonie-Orchester.
18.30: Dr. Arno Schirokauer, Karl Graef: Der Nil.
19.00: Dr. Heinitz: Indianische Phantasie.
19.30: Margarete Jokl: Die österreichische Frau.
20.00: München: „Rosen aus Florida". Operette von Leo Fall.
Danach: Tanzmusik. Weintraub Syncopators.

Deutsche Welle. Montag, 21. Juli.
15.00: Deutsch für Ausländer.
15.45: Frieda Radel: Frauenwille zur Baugestaltung.
16.00: Schallplattenkonzert.
16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Rektor Maushake: Die ländliche Fortbildungsschule im Dienste der beruflichen Ertüchtigung.
18.00: Georg Vinamägi: Estnische Volkslieder.
18.30: Dr. S. A. Lieberson: Das Wesen der musikalischen Romantik.
19.00: Lisbet Dill: Reise durch Lothringen.
19.25: Dr. Reischle: Zweckmäßige Absatzgestaltung im Gartenbau.
20.00: Köln: Abendmusik. Funkorchester. Fucik: Florentiner Marsch. Linde: Verschmähte Liebe, Walzer. — Mendelssohn: Ouvertüre „Heimkehr aus der Fremde". — Verdi: Melodien aus der Oper „Der Troubadour". — Henkens: Ständchen. — Schlögel: Streifzug durch Strauß'sche Melodien. Potpourri.
21.00: „Kirmes." Szenen von H. Müller-Schlösser.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Herbert Fröhlich.

Deutsche Welle. Dienstag, 22. Juli.
11.45: Uebertragung der Befreiungsfeier in Koblenz. Begrüßung am Deutschen Eck. Empfang des Reichspräsidenten.
12.30: Befreiungsakt der preußischen Staatsregierung in der Stadthalle.
15.00: Tanzturnen für Kinder.
16.00: Rektor Winter: Lebende Tiere in Schule und Unterricht.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Prof. Deegener: Biologische Ferienspaziergänge am Ostseestrande.
18.00: Pfarrer Dr. Muuß: Landsenkung und Landgewinnung an der Nordseeküste.
18.30: Prof. Dr. Platz: Kulturkunde, Schule und Wirklichkeit.
19.00: Dir. Frey: Die Bedeutung der Paradentose für die öffentliche Gesundheitspflege.
19.25: Prof. Dr. Tillich: Was ist religiöser Sozialismus?
20.00: Leipzig: Militärkonzert. Bergkapelle „Borna".
21.00: Oskar Wilde. Ein Gespräch von der Kunst und dem Leben.
21.40: Chansons. Ausf.: Irma Godau, Flügel: Erna Klein.
22.15: Vom Deutschen Eck, Koblenz: Reportage von der Ehrenrundfahrt des Herrn Reichspräsidenten auf dem Rhein.

Deutsche Welle. Mittwoch, 23. Juli.
10.35: Mitteilungen des Reichsstädtebundes.
15.00: William Wauer: Photographie und Kunst.
15.45: Ilse Kalau vom Hofe: Fragen über die Eierverwertungsgenossenschaften.
16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Dr. A. Dix: Die Motorisierung Afrikas.
18.00: Solo Violine.
18.30: Berlin: Geh. Justizrat Prof. Dr. Heilfron: Rechtsfragen des Tages.
19.00: Pfarrer Dr. Muuß: Die Wiedergeburt der alten Friesenstadt Rungholt.
19.25: Dr. M. Drath: Strafprozeß und Disziplinarprozeß.
20.00: Violinvorträge.
20.30: Breslau: „Der gutsitzende Frack". Eine unwahrscheinliche Komödie von Gabriel Dregely.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Oskar Joost.

Jungvolk vom Bau! Am Sonntag, 20. Juli, im GW. in der Zeit von 9—2 Uhr findet die Wahl zum Jugend-Verbandstag statt. Jeder Jugendkollege, der zur Wahl geht, muß mit einem geordneten Mitgliedsbuch erscheinen. Auf zur Wahl.

Metallarbeiter-Jugend. Sonnabend, 21 Uhr, treffen wir uns beim Schlachthof zur Nachtwanderung nach Brodten. Erscheint alle. (Instrumente mitbringen.)

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gau Schleswig-Holstein — Bezirk IV, Vorort Lübeck

Vorsitzender Emil Rose, Jacobstraße 1; Kassierer Wilh. Grewsmühl, Ludwigstraße 40.

Arbeitsgemeinschaft Lübeck DAS. Sonnabend abend 8 Uhr: Probe für Jahreszeiten Kaffeehaus Moisling. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Chorverein Lübeck. Am Sonntag, dem 20. Juli, 14.30 Uhr: Gemeinsamer Spaziergang durch den Schellbruch. Siehe heutige Anzeige im Inseratenteil.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Lübeck, Abtlg. Motorfahrer. Am Sonntag, dem 20. Juli, fahren die Motorfahrer nach Hamburg-Altona. Abfahrt morgens präzise 7 Uhr vom Klublokal Brolingskrug. Diejenigen Motorfahrer der umliegenden Ortsgruppen, welche mit uns wollen, sind herzlich willkommen. Um rege Beteiligung ersucht der Abteilungsleiter. Am 27. Juli nach Neumünster—Kiel. 3. August nach Lüneburg. Am 10. August nach Kücknitz.

Hunde-Sportverein „Vorwärts", Ortsgruppe Lübeck. Sonntag, den 20. Juli: Uebung; antreten 8 Uhr im Rittbrook 7. Mittwoch, den 23. Juli: Uebung, 7 Uhr abends, kleiner Exerzierplatz, Burgtor.

ATB. Fußballabteilung. Am Sonnabend, dem 19. Juli, abends 8 Uhr: Monatsversammlung. Erscheinen aller Genossen ist Pflicht.

Sport-Klub „Hansa". Am Sonnabend, dem 19. Juli, abends 8 Uhr, findet bei dem Genossen Karl Steffen eine außerordentliche Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht der Kreiswettstreit am 17. August in Elmshorn. Das Erscheinen sämtlicher Genossen ist Pflicht.

Kartell-Sitzung am Montag, dem 21. Juli, abends 8 Uhr, im Arbeiter-Sportheim, Grabestraße. Vorstandssitzung 7 Uhr. Tagesordnung: 1. Mitteilungen, Anträge und Abrechnung; 2. Verfassungsfeier am 11. August 1930; 3. Fest der Arbeit; 4. Pachtung eines Geländes am Pötenitzer See. Außer den Delegierten des Kartells werden sämtliche Vorstandsmitglieder der angeschlossenen Vereine gebeten, zu erscheinen. Der Vorstand.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Stockelsdorf. Achtung, Altonafahrer! Die Abfahrt zum Kreisfest findet am Sonnabend, dem 19. Juli, nachmittags 3 Uhr, vom Vereinslokal aus statt. Fahrpreis 2,50 bis 3,— Mark. Das Jugendspiel Stockelsdorf 1 gegen FSV. 1 beginnt um 6.30 Uhr. Ab 7.30—9 Uhr spielt Stockelsdorf 1 gegen Schwartau 1. Beide Spiele werden am Freitag, dem 18. d. Mts. im Gemeindepark ausgetragen.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

16. Juli

D. „Reval", Kpt. R. Eiggert, ist am 16. Juli 12 Uhr von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen. — D. „Riga", Kpt. H. Boese, ist am 16. Juli 15 Uhr von Reval nach Wiborg abgegangen.

17. Juli

D. „Travemünde", Kpt. H. Schauer, ist am 16. Juli mittags in Paramaribo angekommen. — D. „Travemünde", Kpt. H. Schauer, ist am 17. Juli von Paramaribo nach Port of Spain abgegangen. — D. „Sankt Lorenz", Kpt. E. Köhler, ist am 16. Juli 19 Uhr von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen. — D. „Lübeck", Kpt. F. Lange, ist am 17. Juli 5 Uhr in Lübeck angekommen.

Angekommene Schiffe

17. Juli

Dt. M. Neptun, Kpt. Steinfeld, von Nakskow, 1 Tg. — Dt. M. Hanna, Kpt. Glaser, von Wismar, ½ Tg. — Dt. M. Hans Voß, Kpt. Voß, von Burgstaaken, 1 Tag. — Dän. M. Johanna, Kpt. Mater, von Nakskow, 1 Tag. — Schw. M. Regina, Kpt. Lundborg, von Fjelbakka, 1 Tag.

18. Juli

Dt. D. Gothenburg, Kpt. Möller, von Rendsburg 18 Std. — Sch. D. Oernen, Kpt. Berndisson, von Kopenhagen, 16 Std. — Dän. M. K. Hay, Kpt. Petersen, von Nakskow, 1 Tag. — Dt. M. Hertha, Kpt. Wehlen, von Kopenhagen, 1 Tag. — Dt. MS. Johanna Schupp, Kpt. Schön, von Leningrad, 5 Tage. — Dt. SL. Peter, Kpt. Baumgarter, von Leningrad, 5 Tage. — Dt. SL. Matthias, Kpt. Feindt, von Leningrad, 5 Tage. — Schw. D. Aeolus, Kpt. Söderström, von Stockholm, 2 Tage. — Finn. D. Ilmatar, Kpt. Förbom, von Helsingfors, 2 Tage. — Schw. M. Ture, Kpt. Johansson, von Kjerteminde, 2 Tage.

Abgegangene Schiffe

17. Juli

Dän. D. Heimdal, Kpt. Jörgensen nach Holtenau, leer. — Dt. M. Helene, Kpt. Lüthje, nach Burgstaaken, Stückgut. — Dt. M. Lina Kunstmann, Kpt. Wietstock, nach Emden, leer. — Dt. M. Flandria, Kapt. Marsen nach Aarhus, Briketts. — Dt. D. Juno, Kpt. Pempeit, nach Köln, Stückgut. — Schw. D. Hansa, Kpt. Wulff, nach Kopenhagen, Stückgut. — Estl. M. Viliandi, Kpt. Lambert, nach Mentyknote, Knochenmehl.

18. Juli

Dän. M. Evelin Kpt. Mortensen nach Lemsay Briketts.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 2378, Winkelmann, Friedrichstal, leer, Mölln. — Nr. 29, Knorre, Schönebeck, leer, Hbg.

Ausgehende Schiffe

Nr. 8652, Rehnicke, Ragätz, 242 To., Bretter, nach Peine. — Nr. 9265, Fehling, Lübeck, 95 To. Bretter, nach Hbg. — Nr. 3373, Zimmermann, Ragätz, 299 To. Bretter nach Peine. — Güterdampfer Paula, 52 To., Stückgut, nach Magdeburg. — Nr. 763, Schröder, Lbg., 60 To., Zement, nach Hamburg. — Güterdampfer Peutehafen, 45 To., Glaubersalz, nach Hbg.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 17. Juli. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Preise verstehen sich für inländisches Getreide frachtfrei Hamburg ohne Provision, Courtage und Umladungskosten, für ausländisches Getreide unverzollt frei Fahrzeug Hamburg, alles in Reichsmark per 1000 Kilogramm.

Heute waren die Forderungen für Inlandsgetreide infolge der verbreiteten Regenfälle wiederum erhöht, sie konnten nicht voll durchgesetzt werden. Ausländischer Weizen ruhiger. Hafer sehr fest, Futtergerste ebenfalls, ausländische lebhaft gehandelt. Oelkuchen und Kuchenmehle fest. Weizen: inländischer: Altmärker (77—78 Kilogr.) per Hektoliter 297—299, Saale-Sächsischer (77—78 Kilogr.) 297—299, Lauenburger-Mecklenburger-Ostholst. (78—79 Kilogr.) 297—299 RM. ausländischer: Manitoba I 178—179, do. II 173—174, do. III 169—170, Hardwinter I, Atlantic 163—164, do. II, Atlantic 161—162 RM. Roggen: inländischer: Pommerscher Osthannov. 170—172, Mecklenburger-Ostholsteiner-Lauenburger 170—172 RM.; ausländischer: Plata (72—73 Kilogr.) 98—100, Ungarn (73,74 Kilogr.) 98—100 RM. Hafer: Mecklenburg., Pomm., Ostholsteiner 53 bis 54 Kilogr. per Hektol. 184—187 RM.; Gerste, inländ.: Braugerste alte 220—228, Sommergerste für Futterzwecke aller Art, alte 200—208, neue Winter-(Industrie-) Gerste 180—186 RM.; ausländische: Donau-Schwarzmeer 61—62 Kilogr. 88 RM.; Hirse: Donau saq 120 RM.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmitz. Für den gesamten übrigen Inhalt: I. V.: Norbert Bachrach. Für den Anzeigenteil: O. Jandke. — Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Lübecker Volksbote

2. Beilage | Freitag, 18. Juli 1930 | Nummer 165

Die Opfer fallen Tag um Tag!

Aus Anlaß der entsetzlichen Katastrophe im Neuroder Revier bringen wir den folgenden Vorabdruck aus der sozialen Romanreportage „Einer von vielen" von Walther Victor, die in wenigen Wochen bei J. H. W. Dietz, Berlin, erscheint.
Red.

Kohlen, Kohlen und noch einmal Kohlen.

Die schaukelnden Lampen nähern sich dem Abnehmer, der das Gerüst bedient. Jahrein und jahraus.

Laut tönt seine Glocke. Dreimal tönt sie, und es kommt die Kohle, fünfmal tönt sie, und es kommt der Mensch.

Fünfmal hat es geklingelt, schon kommt das Gerüst. Alles stürzt hinzu.

Das ist das Gerüst aus der Tiefe.

Einen Menschen tragen sie, aber es ist nur noch ein Bündel Unglück. Stöhnend, zerbrochen. Heute du, morgen ich . . .

„Heute hat es bei uns wieder einen gepackt," heißt es später. Das ist doch nichts Neues mehr! Das passiert ja fast jeden Tag!

„Er hat einen Beckenbruch und wahrscheinlich noch innen so allerlei. Ist ja auch eine Schande, wie jetzt gehetzt und getrieben wird."

„Und warum laßt ihr euch treiben und hetzen?"

„Was weißt denn du! Zeche will der Steiger sehen, Kohlen, Kohlen und noch einmal Kohlen. Keiner denkt ans Bauen. Mag der halbe Schacht zu Bruche gehen. Wenn man etwas verdienen will, bleibt gar nichts anderes übrig."

Das ist der Fluch des Schachtes, der Fluch, vor dem der alte Kump gewarnt.

Herein in das Gerüst.

Albert Kump erinnert sich, einmal mit einem Aufzug gefahren zu sein. In der Stadt, in den Herrschafts- und Gesellschaftshäusern, da nennt man es wohl Lift. Ein kleiner, uniformierter Boy steht davor, legt die Hand an die Mütze und öffnet dir, und in weichen Polstern gleitest du hinauf und hinab.

Das Gerüst saust klappernd und in allen Fugen krachend in die Tiefe.

Zehn Mann gedrängt auf der Plattform. Ein kurzes Anklingeln der Glocke und im Nu hat der Abgrund Gerüst und Leute verschluckt.

Mit rasender Geschwindigkeit vier-, sechs-, achthundert Meter geht es in die Tiefe. Ein Sturz mehr als eine Fahrt. Aber der Bergmann kann sich keine Nerven leisten.

Oben steht der Abnehmer mit der Hand am Hebel und tut seinen Dienst wie eine Maschine.

Dreimal tönt die Glocke, und es kommt die Kohle, fünfmal tönt sie und es kommt der Mensch.

*

Albert Kump sieht sich um. Das ist Schacht 7, die zweite Sohle.

Er spricht nicht mit den Kameraden. Er sieht nur. Sieht die Heimat all seiner Tage auf Jahre hinaus, schwarz und düster, geisterhaft im Widerschein der vielen Lampen.

Immer bücken, fast nie aufrecht stehen, hier und dort auf allen Vieren die Strecke entlang.

Ueberall der Holzbau, die Stützen und Träger angebrochen und geborsten wie eine einzige Frage: wie lange hält das noch? Wann wird es uns begraben?

Da stehen zwei in der Arbeit vor Ort. Der eine hat eine Hose an, der andere auch die nicht.

Ein grauenhaftes Bild: der Mensch in Schweiß und Schmutz. Schwarze Bäche fließen die nackten Glieder entlang, das Gesicht gespenstisch ihm entgegenleuchtend.

„Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde."

Albert Kump fiel es ein. Aber nur einen Augenblick, dann war auch das wieder vorbei.

Der eine mit dem Pickel an der Wand. Heraus bricht das Gestein und auseinander spritzen die Splitter. Hierhin und dorthin, gegen deine Brust, jetzt in dein Auge.

Aber das sind Dinge, so klein und nebensächlich, daß man nicht davon spricht.

Und der andere kratzt zusammen und schaufelt den Hund voll, der auf schwankenden Schienen steht.

Kein Wort fällt. Es dröhnt nur die Zugluft, es rauschen die Wetter. Die Picke kracht, die Schaufel klirrt: Kohlen, Kohlen, Kohlen.

Bald hat Albert Kump die Zeichen seiner Arbeit am Körper. Schwielen und Hornhaut. Ach, das hat wohl ein anderer auch. Der Bergmann trägt noch andere Ehrenzeichen.

Da haut ihm ein stürzender Brocken die Haut von der Stirn, da gibt es eine Schramme am Arm vom spitzen Träger. Das werden dann die Stempel, die der Bergmann trägt. Denn leicht wohl heilen die Schrammen wieder zu, aber der Kohlenstaub, der sich sofort hineinsetzt, läßt blaue Stellen zurück, die sich nie verlieren.

Der Herr Direktor, riß es die Haut ihm so weg, er ginge vielleicht ein Vierteljahr nach dem Süden. Der Bergmann denkt am nächsten Tag nicht mehr daran.

Ist die Schicht aus und die Wunde noch offen, dann hin in die Sanitätsstube und ein bißchen Jod darauf. Ein paar Tage später, dann hast du einen Stempel mehr. So wie das Gefrierfleisch, das über den Ozean kommt.

Was liegt daran?

*

Eine Lampe kommt vom Fallort heraufgekrochen.

Kommt näher und näher.

Das ist der Allgewaltige unter Tag, der Reviersteiger.

„Glückauf!"

„Glückauf!" tönt es zurück.

Dann hört die Arbeit auf, die weiße Lampe schiebt sich an den Wänden entlang, leuchtet zwischen jede Ritze und jeden Stempel, bis der Fahrende sich überzeugt hat, wie es aussieht im Ort.

Dann kommt dieser und jener Tadel.

„Warum verbaut ihr die Berge nicht? Müßt ihr den Dreck wirklich mitnehmen?"

„Haben es schon dreimal versucht. Es hält nicht."

„Versucht's nur nochmal."

„Hält doch nicht."

Und dann das übliche Gerede:

„Und mit dem Gedinge können wir auch nicht zufrieden sein, Steiger. Wir können doch gar nichts verdienen."

„Haut nur richtig 'ran und seid nicht so langsam. Dann verdient ihr schon euer Geld."

„Mit dem Gedinge nicht. Da ist es ganz ausgeschlossen, daß wir was verdienen können."

„Das Gedinge wird nicht geändert," sagt der Steiger. Und wenn der Steiger was sagt, dann ist es wie das Amen in der Kirche. Denn auch unter Tag gibt es Disziplin.

„Dann machen Sie doch Ihre Kohle selber. Wenn wir hier schuften wie toll und nichts verdienen sollen, dann lieber gar nichts machen."

Aber der Steiger weiß seine Leute zu nehmen. Er nimmt sie an der gefährlichsten Stelle.

Drei Schichten arbeiten am selben Ort, und der Steiger weiß, wie er sie gegeneinander ausspielt.

„Die Tagschicht hat vierzehn Hunde gemacht," sagt er.

„Vierzehn?"

„Jawoll."

„Dann machen wir sechzehn, was, G'sell?"

„Natürlich, was die können, können wir auch."

„Glückauf!"

„Fahr gesund durch!"

Dann, wenn der Steiger weg ist, geht das Schimpfen los. Aber solange er da ist, der Unteroffizier vor der Front der Nacht, da wird einmal ein bißchen gemurrt, aber eben doch das Maul gehalten.

Ist nicht gut Kirschen essen mit denen da unten. Ist auch, wie an der Front im Krieg: man kommt eben noch am besten durch, wenn man sich gut stellt mit den Vorgesetzten.

Und dann geht das Wühlen und Schinden von neuem los.

Dann wird an das Frühstück überhaupt nicht gedacht. Die paar trockenen Rinden werden bei der Arbeit schnell verschlungen. Ist doch nicht viel dran an dem Margarinebrot!

Und dann machen die beiden ihre sechzehn Hunde.

Eine halbe Stunde Weg haben sie gut bis vor Ort, bleiben sieben Stunden für die Zeche. Der Alte macht die Kohlen los, der Gesell schaufelt ein. Zwischendurch heißt es noch ein paar Baue setzen und Material heranholen. Dann sind die sechzehn Hunde geschafft.

Mehr tot als lebendig kommen die beiden heraus. Sind wohl noch stolz auf ihr Gewürge.

Aber der Steiger lacht sich eins. Denn er sagt dem Obersteiger, was sie bei ihm leisten. Und je mehr die unten schaffen, desto stärker kürzt der oben das Gedinge.

Kommt aber die Tagschicht, die am selben Ort nur neun Hunde gemacht hat, dann heißt es:

„Ihr faule Blase, die Nachtschicht hat am selben Ort gerade nochmal so viel herausgeschafft! Ich laß euch an ein anderes Ort stecken, wenn ihr nicht mehr bringt."

Und die beiden sehen sich an und fluchen: „Das sind nur Proleten!"

Und schließlich wird das Gedinge gekürzt, und wer bisher bei acht Hunden seine fünf Mark verdiente, der muß in Zukunft dafür zwölfe machen.

So spielt der Steiger Egoismus aus gegen Solidarität.

Wenig genug bringt der Bergmann am Zahltag heim, und will er mehr, so heißt es: Kohlen, Kohlen und noch einmal Kohlen. Viel Kohlen mit wenig Belegschaft herausholen und alle Sicherheitsmaßnahmen einhalten, — das läßt sich aber nicht vereinen.

Viel Kohle, — das will das Werk, und das müssen die Arbeiter wollen. Wenig Belegschaft, — dafür sorgt schon die Direktion.

Und um an die Sicherheit zu denken, bleibt kaum jemand übrig. Da haut es denn heute den und morgen jenen hin, auch ohne daß eigentlich was passierte. Es muß ja schon irgendwo das schlagende Wetter im Schachte zünden und ein paar Dutzend auf Nimmerwiedersehen begraben, daß draußen in der Welt ein paar Tage davon gesprochen wird.

Heute kommt die Meldung. Die Zeitung bringt sie groß und in Fettdruck: „Furchtbare Grubenkatastrophe," heißt es. Am nächsten Tage wird dann die Ursache geschildert. „Die Werksdirektion gibt bekannt . . ." und so weiter. Schuld ist natürlich niemand oder der Arbeiter selbst. Aber dann wird eine Untersuchung angekündigt, und ein paar Tage ist alles vergessen. Vielleicht wird eine Sammlung veranstaltet für die Hinterbliebenen, wenn es ein sehr großes Unglück war. Aber wie dann das Geld verteilt, und was aus den verlassenen Frauen und Kindern wird, danach fragt morgen niemand mehr.

Die Opfer aber, die Tag für Tag fallen, heute der und morgen jener, heute zwei verschüttet, morgen ein Förderkorb abgestürzt, übermorgen ein Beinbruch und eine schwere Verwundung, — das ist so alles so unwichtig, darüber liest man hinweg.

Und keiner weiß, daß allein in Deutschland an jedem Tage viele hundert Opfer des Schachtes fallen!

Nur die unten, die an der Front jenes ewigen Krieges, über den die Bücher noch nicht in Mode gekommen sind, die wissen, weshalb die Opfer fallen, ungezählt. Der Fluch des Schachtes ist es, der sie hinwegrafft.

Kohlen, Kohlen und noch einmal Kohlen.

Schwere Explosion auf einem Tankkahn

Drei Schwerverletzte — Fünf To. Benzin ausgelaufen

NN. Harburg-Wilhelmsburg, 17. Juli

Am Mittwoch ereignete sich auf einem im dritten Seehafenbecken bei den Mineralölwerken Rhenania-Ossag liegenden Tankkahn, der 400 To. Benzin an Bord hatte, aus unbekannter Ursache eine schwere Explosion, durch die der Vorderteil des Fahrzeugs an der Steuerbordseite vollständig aufgerissen wurde. Der Vorderteven und die Mannschaftsräume wurden zerstört. Im Augenblick der Explosion befanden sich sechs Personen auf dem Kahn. Während drei von ihnen über Bord sprangen und sich durch Schwimmen retten konnten, wurden die Zurückgebliebenen schwer verletzt. Es handelt sich um den Kahnführer, einen Mann der Besatzung und einen Angestellten der Rhenania-Ossag. Bei keinem der Verletzten besteht jedoch Lebensgefahr. Bei der Explosion sind etwa fünf To. Benzin ausgelaufen. Der auf dem Kahn entstandene Brand wurde von der Werftfeuerwehr der Rhenania-Ossag mittels Schaumlöschverfahrens eingedämmt, so daß die alarmierte Städtische Feuerwehr nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchte. Infolge der Gefährdung der Schiffahrt durch das ausgelaufene Benzin wurde das ganze Hafenbecken durch die Feuerwehr mit Schwimmern abgeschlossen. Außerdem wurde angeordnet, daß auf sämtlichen im Hafenbecken liegenden Fahrzeugen die Feuer gelöscht wurden. Auch die Schiffspassage außerhalb des Hafenbeckens mußte eine Zeitlang unterbunden werden. Zurzeit ist die Rhenania damit beschäftigt, den Tankkahn völlig leer zu pumpen. Eine behördliche Untersuchung des Explosionsunglücks ist eingeleitet worden.

Leiche im Hafen geborgen

NN Hamburg, 17. Juli

Aus dem Saalehafen wurde die Leiche eines Mannes geborgen. In der Kleidung befanden sich auf den Namen Hermann Kohnat lautende Papiere.

Sträflicher Leichtsinn

NN Hamburg, 17. Juli

Am Mittwoch unternahmen zwei hiesige Geschäftsleute mit drei jungen Mädchen eine Barkassenfahrt elbaufwärts nach Oberwärder. Dort wurde in einer Wirtschaft Einkehr gehalten. Später bestiegen die Mädchen ohne Wissen ihrer Begleiter die Barkasse. Eines der Mädchen kurbelte den Motor an, worauf sich die Barkasse in Richtung Entenwärder in Bewegung setzte. Einer der zurückgebliebenen Geschäftsleute, der Besitzer der Barkasse, telefonierte sofort die Hafenpolizeiwache an. Darauf fuhren Beamte mit einer Barkasse die Elbe hinaus. Es gelang ihnen, die Ausflugsbarkasse bei Entenwärder anzuhalten und die Mädchen aus einer gefährlichen Lage zu befreien. Keins von ihnen wußte mit dem Motor Bescheid. Auch waren sie nicht mit der Bedienung eines Bootes vertraut. Da der Benzintank noch gefüllt war, hätte sich bei längerer Fahrt mancher unliebsame Zwischenfall ereignen können.

Die Hälfte der Ernte durch Hagelschlag vernichtet

NN. Bad Segeberg, 17. Juli

Ein heftiges Gewitter mit Hagelschlag suchte die Gegend von Eilsdorf und Pronstorf heim und richtete auf den Feldern schweren Schaden an. Die Hagelkörner hatten die Größe von Taubeneiern. Das Getreide liegt teilweise wie gewalzt. Die Hagelgildekommission schätzt den Schaden auf etwa 40 Prozent, d. h. daß fast die halbe Ernte vernichtet ist.

Das Russenlager wird aufgelöst

NN. Mölln, 17. Juli

Dieser Tage weilte der Reichskommissar für das Flüchtlingswesen, Schöpflin, im Möllner Flüchtlingslager, in dem sich zurzeit noch 1040 deutsch-russische Flüchtlinge befinden. Das Lager soll voraussichtlich zum 14. August geräumt werden.

Dompteur vom Löwen angefallen

NN Niebüll, 17. Juli

Bei der Abendvorstellung eines hier gastierenden Zirkus, während der der Dompteur Ruppert seine Berberlöwen vorführte, wurde er von einem Löwenweibchen angefallen. Durch das rechtzeitige Dazwischentreten eines andern Dompteurs kam er mit leichten Biß- und Kratzwunden davon.

Vier Hunde im Haus — und ein Dieb in der Speisekammer

sch Plau, 18. Juli

Ein ungebetener Gast besuchte nachts das neben dem Kurhaus Silbermühle gelegene Dreimädelhaus. Durch das in der Nacht offenstehende Speisekammerfenster gelangte der Täter in die Speisekammer. Der Dieb begnügte sich jedoch bei seinem nächtlichen Besuch mit der Entwendung von Lebensmitteln wie Wurst, Käse und Eier sowie einer großen Schale Sülzkoteletts. Zum Einpacken der gestohlenen Feinkost hing ein Rucksack bereit. Heimlich und still wie er gekommen, verschwand der Gast wieder. Vier Hunde waren im Haus, aber nicht einer bemerkte den Fremdling.

Das zweite Todesopfer des Müritzer Badeunglücks geborgen

sch Ribnitz, 18 Juli

Am Mittwoch abend wurde kurz vor dem Ostseebad Wustrow bei der Nebelsignalstation eine männliche Leiche gefunden. Da der Tote nur mit einem Badeanzug bekleidet war und noch im jugendlichen Alter steht, dürfte es sich um das zweite Opfer des Badeunglücks am 8. Juli handeln, bei dem bekanntlich im Ostseebad Müritz zwei Söhne einer Witwe aus Kiel den Tod fanden. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Wustrower Friedhofes gebracht, wo schon so mancher Fremdling, der seinen Tod im Meere fand, aufgebahrt wurde.

Wollhandkrabben in der Elbe

sch Dömitz, 18. Juli

Die Wollhandkrabben, die aus den chinesischen Gewässern eingeschleppt worden sind und in letzter Zeit auch im Stromgebiet der Elbe des öfteren beobachtet wurden, scheinen sich zu vermehren. Beim Fischen in der Elbe fing der Fischermeister Großmann in Schönebeck nicht weniger als 15 Wollhandkrabben in einem Aalkorb.

Mit dem Revolver auf den Schuldner

sch Neubrandenburg, 18. Juli

In ein hiesiges Lokal drang plötzlich ein Passant mit einem vorgehaltenen Revolver ein und beschimpfte einen dort sitzenden Händler, der ihm für gekauftes Vieh eine Geldsumme schuldete. Er bedrohte den Händler mit der Schußwaffe, so daß sich die anwesenden Gäste zum Eingreifen genötigt sahen. Der energische Gläubiger konnte schließlich überwältigt und ihm der Revolver entrissen werden. Inzwischen hatte sich der Schuldner die allgemeine Aufregung zunutze gemacht, um eiligst den Platz zu räumen.

Provinz Lübeck

Stockelsdorf. SPD.-Frauengruppe. Achtung, Schwerinfahrer! Die Abfahrt der Autos am Sonntag, dem 20. Juli ist um 7,30 Uhr morgens.

Der Rote Eulenspiegel

Sagen

Von Heinz Graumann

Sage ich: „Wieviel?"

Sagt er: „Was wollen Sie freiwillig . . .?

„Nein", sage ich, „soweit sollten Sie mich doch kennen, einen anständigen Preis will ich hören."

„Ich kann aber nicht darunter", sagt er.

„Wer sagt denn darunter," sage ich, „was sie wert ist, werde ich zahlen. Aber Sie dürfen mich nicht für'n Verschwender halten, Herr."

„Ich bin ein armer unglücklicher Mensch!" sagt er. Was sagen Sie dazu? Ein armer unglücklicher Mensch, sagt er, weil er mir seine dumme häßliche Kette nicht für fünf Mark verkaufen will! —

„Ich werde Ihnen etwas sagen", sagt er zu mir, „für zehn sollen Sie sie haben."

„Wie? Für zehn?" sage ich, „für zehn ganze Reichsmark, sagen Sie? Sie kennen meine Braut nicht, Herr, das ist ein anständiges und feines Mädchen. Wenn sie erfährt, daß ich für siie zehn Mark rausgeworfen habe, ist sie einfach beleidigt. Und sie hat recht! Sie müßte mich ja für'n Hochstapler halten."

„Also acht."

„Sechs Mark, keinen Pfennig mehr", sage ich.

„Warum sind Sie bloß so ärgerlich?" sagt er. „Ich verstehe Sie nicht. Sehen Sie, Ihr Fräulein Braut ist so lieb und geschmackvoll, sie wird den Schmuck unter allen Umständen nehmen."

„Wieso?" sage ich.

„Weil . . . Passen Sie mal 'n Momentchen auf. Wenn Sie ihr den Schmuck schenken, gibt es nämlich nur zwei Möglichkeiten. Sagen Sie ihr gar keinen Preis, dann ist es ja gut, nicht wahr. Wenn Sie ihn ihr aber sagen, dann gibt es noch zwei Möglichkeiten. Sagen Sie ihr, das Kettchen kostet noch nicht zwei fünfzig, na also, dann ist ja alles gut. Sagen Sie ihr aber acht Mark, dann gibt es bloß zwei Möglichkeiten. Glaubt sie, die Kette ist echt für acht Mark, sehen Sie, dann sagt sie gar nichts mehr. Hält sie sie aber für Imitation, dann gibt es gerade noch zwei Möglichkeiten. Findet sie's trotzdem billig, was wollen Sie, dann ist's doch in Ordnung. Sagt sie aber zu teuer, dann gibt es zwei . . ."

„Halt!" sage ich.

„Zwei Möglichkeiten," sagt er. „Bitte sehr. Immer aussprechen lassen. Das können Sie mir nicht verbieten. Wie soll ich mit Ihnen sonst 'n Geschäft machen. Was ich also sagen wollte: Wenn sie's nun zu teuer findet, gibt es zwei Möglichkeiten. Nimmt sie das Kettchen schließlich doch noch, na also, dann können Sie ja froh sein. Will sie es aber nicht nehmen, können Sie ganz ruhig bleiben, dann gibt es eben nur noch die zwei Möglichkeiten. Wenn Sie ihr sagen, Sie hätten sich bloß versprochen, das Kettchen kostet gar nicht soviel, ist sofort alles wieder gut. Sagen Sie ihr aber: schön, da werde ich sie wieder verkaufen, wird sie Ihnen um den Hals fallen und wird flüstern: Liebling, wozu willst du verlieren an der Kette. Ich danke dir vielmals."

„Bah," sagte ich, „mit Logik wollen Sie den Frauen kommen?"

„Herrje! Herrje!" fängt er plötzlich wieder zu jammern an. „Was soll ich denn aber da tun mit der Kette? Soll ich sie Ihnen wirklich für sieben Mark lassen, wo ich sie selbst für acht gekauft habe? Oder soll ich nicht lieber gleich meinen Laden schließen und sie in die Konkursmasse geben?!"

„Tja," sage ich, „wenn Sie mich so fragen, kann ich nur sagen: jawohl." —

„Und haben Sie die Kette nun schließlich gekauft?"

„Ich? Wieso? Ich habe doch gar keine Braut. Und die hat Ketten genug."

„Hm. — Und für wieviel haben Sie sie weiterverkauft?"

„Hehehe, das werde ich Ihnen gerade sagen, Herr!"

Weihestimmung
„Was? Romantisch, sagst du? Ich nenne sowas eine infame Lotterwirtschaft." (Life.)

Der vielseitige Heilige

Diese Geschichte ist ausnahmsweise wahr. So wahr, daß sogar Roda Roda sie erzählen könnte . . .

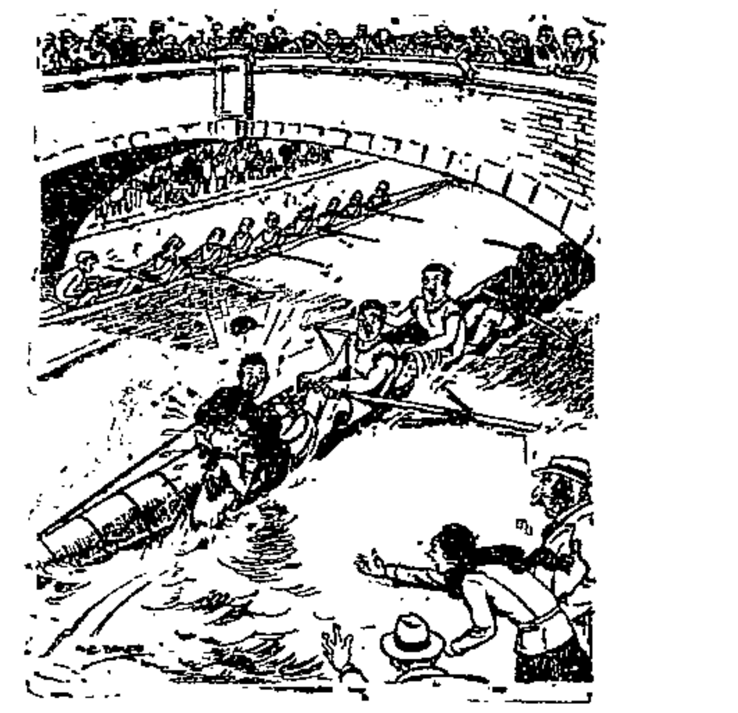
Nämlich — ich besitze in Chikago eine Art entfernter Kusine, die sich bei ihrem diesjährigen Trip durch Deutschland meiner erinnert hat. Die Dame hat nur eine Leidenschaft — das Pokerspiel. Und nur einen Glauben — den Aberglauben. Wenn sie am Spieltisch sitzt, fallen ihr aus sämtlichen Oeffnungen Glasmurmeln, Elefantenhaare, abgerissene Handschuhknöpfe und andere Talismänner heraus. Ungelogen . . .!

Gestern hab' ich mit ihr im Anschluß an Oberammergau das Ettaler Kloster besichtigt. Sofort konzentrierte sich ihr ganzes Interesse auf die im Klosterhof aufgeschlagenen Reliquienverkaufsstände, wo fromme Patres den landfremden Pilgern garantiert handgeweihte Reiseandenken feilzubieten pflegen.

Meine Begleiterin war von der Bude gar nicht mehr wegzukriegen. Wie hypnotisiert verlor sich ihr Blick in einer Kollektion von kleinen silbernen Amuletten, deren jedes irgendeinen Heiligen darstellte. Und plötzlich wandte sie sich mit original-amerikanischer Sachlichkeit an einen vertrauenerweckenden Benediktinermönch: „I beg your pardon, is was for eine Heiliger ist gut for die Pokerspiel?"

Einen Augenblick war der gute Pater ratlos. Auf eine derartige Frage schien er denn doch nicht vorbereitet. Aber nur einen Augenblick. Dann klärte sich sein rosiges Epikureergesicht zu einem spitzbübischen Lächeln. Und mit vertraulichem Augenzwinkern reichte er der Lady ein hübsches, getriebenes Silberplättchen und sagte beiläufig: „Einen Spezialisten ha'm wir leider keinen. Aber nehmen S' halt derweil 'n heiligen Antonius. Der is' für alles . . ."

Caren.



Die Stimme seines Herrn
oder die Tragödie einer Ruderregatta. (Humorist.)

Krankenkassenpatient verliebt sich

Von L. Rhan

Man muß bedenken, daß einem Krankenkassenpatienten das Kranksein gewissermaßen geschenkt wird. Auch genießt der Vertrauensarzt, wie der Name sagt, bereits das Vertrauen der Kasse und hat es daher nicht nötig, sich wie seine Kollegen um das des Patienten zu bemühen. Obwohl ich all das wußte, erschrak ich doch vor dem Autoritätsdonner der ärztlichen Stimme. „Ziehn Sie sich aus!" Dieser Satz, obwohl er zu den Utensilien des Arztes gehört, erregt jedesmal in mir eine leise Opposition. Besonders aber bei diesem Mann, bei dem das „Ziehn Sie sich aus!" genau so klingt wie das „Leg dich über!" meines ersten Dorfschullehrers. Was bleibt einem kleinen Dorfschüler anderes übrig, als sich überzulegen? Obwohl er weiß, daß er bei einer anständigen Rauferei den kleinen Lehrer bestimmt k. o. schlagen würde. Was bleibt einem Patienten anderes übrig, als sich auszuziehen?

Nach kurzer Untersuchung schickte mich der Vertrauensfeldwebel in das Röntgenlaboratorium. Allem Anschein nach ist die Krankenkasse die einzige Institution, in der es keine Klassenunterschiede gibt. Hier im Wartezimmer unterhält sich ein junger Mann mit dem Sowjetstern am Mantelkragen freundschaftlich mit einem ältlichen, ausgesprochen kleinbürgerlichen Wesen, das, wie sich im Laufe des Gespräches herausstellt, weiblichen Geschlechts und von Beruf Telephonistin ist. Auch ein zierlicher Mann mit künstlich breiten Schultern, dessen Stimme an vorbildliche Warenhausbedienung erinnert, mischt sich ins Gespräch.

Aber ihm gegenüber sitzt ein Mädchen, das nicht hierher paßt. Ihre Beine sind langgestreckt und schlank wie für eine Seidenstrumpfreklame. Ihr Blick, mit dem sie die jämmerlichen Gestalten um sich herum betrachtet, erinnert mich an den irgendeines blassen Gesichts, das ich im Theater sah, während es auf dem dritten Rang ein Stück von Toller erlebte.

Jetzt, wie sie sich über das Haar streicht, hat man das Gefühl, als sei diese Bewegung ein resignierter Ersatz für eine fremde Liebkosung, die auf sich warten läßt.

Uebrigens hat sie mich flüchtig angesehen. Wenn man eine Stunde lang in diesem Raum gemeinsam gewartet hat, müßte man das Recht haben, zu ihr hinzugehen, ihr über den Kopf zu streichen und sie zu fragen, ob man ihr helfen kann.

Während ich diese Möglichkeit erwäge, werden wir aufgerufen. Zwei Männer, die ältliche Telephonistin und das Mädchen. In dem Behandlungszimmer stehen nur zwei Möbel. Das eine sieht aus wie ein Folterbett, das andere, an dem die Aufnahme gemacht wird, wie ein Reck. Zwei ältliche Damen bemühen sich um uns mit der Geste von Kindergärtnerinnen. Aber sollte es unter Krankenkassenpatienten keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern geben? Es sind nämlich nur zwei Zellen zum Ausziehen im Zimmer. Mit mathematischer Geschicklichkeit wird das Problem gelöst. Wir werden in die Zellen geschickt, und die Frauen ziehen sich im Zimmer aus. Die Zelle ist eingerichtet wie eine Badezelle, mit Spiegel und Fußbank. Man bekommt unwillkürlich Lust, zu pfeifen und an die Nebenzelle zu klopfen wie in der Badeanstalt. Aber dies ist nicht die Badeanstalt, sondern die Krankenkasse. Man muß sich beherrschen. Außerdem habe ich genug damit zu tun, die Unterweisungen des jungen Mädchens zu hören, die die Kindergärtnerin mit lauter Stimme gibt. „So, Kopf hoch bitte, schönen langen Hals haben Sie. Nun tief einatmen — grade stehen bitte; Sie werden je ganz schief, wenn Sie immer so stehen. Anlage dazu haben Sie übrigens." — Ich sehe die verlegenen und vorwurfsvollen Augen des Mädchens vor mir und habe plötzlich eine tiefe Abneigung gegen die Kindergärtnerin. Der Mann neben mir will die Tür aufklinken. „Halt — warten Sie doch! Es hat Sie niemand gerufen", sagt die Kindergärtnerin scharf. Diesmal gebe ich ihr recht. Im Interesse des Mädchens natürlich. Vielleicht hat der Mann — es ist der mit den vorgetäuschten Schultern — eine Absicht gehabt. Vielleicht das Mädchen zu sehen, wie sie an dem Röntgenreck die Atemübungen macht. Jedenfalls hätte er dadurch die bisher bestehende Solidarität der Krankenkassenpatienten zerrissen, daß er die Räumlichkeit ausnutzt. —

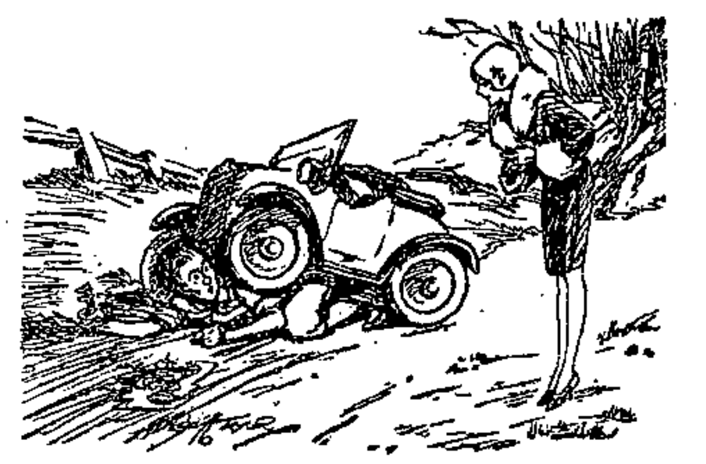
So. Der Nächste bin ich. Die Kindergärtnerin scheint zu spüren, daß ich sie nicht mag. „Machen Sie den Oberkörper frei!" sagt sie in demselben Ton wie der Vertrauensarzt. „Lassen Sie die Hosenträger runter. Aber halten Sie die Hose fest!" Diese pedantische Ermahnung ärgert mich mehr als notwendig. Sehe ich aus wie ein Exhibitionist? Na also —.

Aber es wird noch schlimmer. Das Mädchen hat sich inzwischen fertig angezogen und geht. Es war doch schon vollkommen klar, daß ich mit ihr gehen würde. Oder zum mindesten sehen, wohin sie geht. Sie hat mich doch angesehen. Und ganz anders als das blasse Kind und die übrigen Wartenden. Ich bin überzeugt, daß wir uns ganz außergewöhnlich gut verstanden haben. Ich ziehe meine Jacke an und stürze zur Tür. „Halt, Sie bleiben noch hier!" — Wirklich — ich gehorche der Kindergärtnerin. Ich will nicht. Aber ich muß stehen bleiben. Das sind die Sklavenkomplexe, die man nie loswird. Wie in der Schule, wenn man unbändige Lust hatte, einem Hund nachzulaufen, und in der Reihe blieb, nur weil der Lehrer schreiend befahl, in der Reihe zu bleiben. Und beim Militär, wenn man mit hölzernen Knien und blinden Augen nichts sah als den marschierenden Vordermann. Obwohl man an jeder Ecke am liebsten davongelaufen wäre. In einen Bäckerladen. Oder zu irgendeiner winkenden Frau. Nur fort aus dem betäubenden Rhythmus. Aber man blieb.

Das Mädchen ist fort. Ein fremdes Mädchen wie tausend andere vielleicht. Oder nein. Warum soll man nicht einmal einer Selbsttäuschung, die vielleicht gar keine ist, glauben dürfen? Ein ganz besonderes Mädchen — wirklich. Schon wie sie die Armseligkeit dieser fremden Kranken mitempfand, ist etwas Besonderes. Und ich stehe hier, lasse sie gehen und antworte der Kindergärtnerin, die mich zum soundsovielten Male nach meinem Alter fragt.

Dafür habe ich aber nun mit Entsetzen und Erleichterung zugleich erfahren, daß ich — krank sein darf. — — —

Leichte Verkennung der Sachlage
„Hör' mal, Max — deine Zigarette hat aber einen unangenehmen Geruch." (Humorist.)



„Grete — ich glaube nicht, daß ich den Fehler finden werde."
„Oh — mußt du dann den Wagen so auf dem Rücken in die Garage tragen?" (London Opinion.)

Das wunderbare Trikot

Von Caren

Der kleine Badeort an der Côte d'Azur hatte seine Strandsensation. Tag für Tag bot sich den Gästen des Kurhotels dieses hypnotisierende Schauspiel: — auf einsam strebender Klippe, weit abseits aller gymkhanischen Lustbarkeit gemeinschaftlichen Badeflirts, erscheint im schwellenden Leuchten des Morgens eine Frau. Eine wunderbare Frau, in einem ebenso wunderbaren Trikot. Flammendes Sonnengelb und Zinnober schmettern jauchzende Fanfarenstöße in das tropische Blau des Himmels, daß in weitem Umkreis alle andern Farbtöne beschämt verstummen. Auf der mattpolierten Bronze ihrer Haut, auf Nacken, Schultern und den langen, festen Schenkeln sammelt sich verzückt alles Licht. Der gelbe Wimpel ihres Haares bäumt sich im Frühwind.

Das ganze Kurhotel war sich über den außergewöhnlichen Reiz der Erscheinung durchaus einig. Sogar die Damen erklärten sich mit der rücksichtsvoll gedämpften Begeisterung der Herren ausnahmslos solidarisch. Ja, sie äußerten sich geradezu eminent wohlwollend über das — Trikot. Sie fanden es phantastisch schick und märchenhaft apart und überboten sich in der großzügigen Anerkennung, daß diese Art von Badedreß (natürlich eine raffinierte amerikanische Neuheit aus elastischem Gummigewebe!) eine blendende Figur mache und selbst das kümmerlichste Hängegewächs verlockend erscheinen lasse wie die Aepfel der Hesperiden . . .!

Nur der schöne Conte beteiligte sich nicht an der Diskussion. Zäh und schweigsam verharrte er allmorgendlich auf seinem Aussichtsposten. Zäh und schweigsam schraubte er sein Fernglas in die schneidende Sonnenflut. Bis ihm die Augen übergingen. Bis sein Blickfeld sich füllte mit dem lodernden Fanal ihrer Schönheit. Jede ihrer hundert Verheißungen sich schmerzhaft süß in sein Gedächtnis bohrte: die tiefen Kreuzgrübchen, die das raffinierte Trikot noch akzentuierte, und diese kleine, verschmitzte Falte in der Biegung der Achsel, die er in verliebter Verzückung „das Lächeln ihrer Schulter" nannte . . .

Und eines Tages hielt er diese Anbetung auf Distanz nicht länger aus. Seine Leidenschaft setzte über jedwede Hemmung hinweg. Sogar über seine atavistische Abneigung gegen wassersportliche Leistungen. Entschlossen reißt er sich den präventiven Korkgürtel von den Hüften. Stürzt sich mit kühnem Hechtsprung ins Meer. Und schwimmt. Fereihändig und nur von der Liebe Wellen getragen. Volle sechs Minuten lang. Bis er tödlich erschöpft wie Leander die Klippe der Hoffnung erreicht . . .

Die wunderbare Frau, züchtig verhüllt von madonnenblauem Badecape, eilt ihm hilfreich entgegen und lädt ihn zu einer Stärkung in ihre Villa ein . . . Die „Villa" ist ein primitives Häuschen in einer versteckten Bucht.

Im bitteren Oleanderduft des Gartens stürzt sich der Conte kopfüber in eine glühende Attacke. Im Orkan seiner Küsse verschiebt sich ihr Badecape und legt eine Achselspange frei. Eine zitronengelbe Achselspange. „Liebling", fleht er stürmisch. „Bellissima, zieh' doch endlich den dummen Badeanzug aus. Ich will deine Schönheit ganz genießen — so, wie du bist . . .!" Die wunderbare Frau lächelt verzichtend. „Aber mein Gott — es geht ja nicht. Ich kann ihn nicht ausziehen!"

„Dio mio — perchè . . .?"

„Er ist ein Andenken an meinen letzten Freund . . . Er war — Dekorationsmaler. Verstehst du . . .?"

„Ja, aber . . ."

„Gestern haben wir uns verzankt. Er ist einfach heimlich abgereist, der Elende! Und jetzt weiß ich nicht . . ."

„Was denn . . .?"

„Womit ich das Zeug wieder abkriege . . .!"

„Mir gehört er!"
„Nein — mir! Ich habe ihn zuerst gesehen!" (Life.)